

neue bildpost

unabhängig christlich

www.bildpost.de

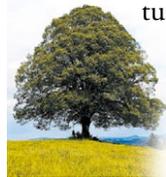
Frühlingsbote



Die gefräßigen Mai-käfer versetzten früher Landwirte in Angst und Schrecken. Mit aller Kraft wurde das Krabbeltier bekämpft und dabei fast ausgerottet. Als Frühlingsboten verewigen es dagegen Literatur und Musik. ▶ Seite 23

Baum-Kräfte

Birken, Buchen, Eichen, Linden und Eiben haben eine besondere Bedeutung für den Menschen.



Ein neues Buch lässt Spaziergänger mit anderen Augen durch den Wald gehen. ▶ Seite 20/21

Eskalation

Steht der Nordirland-Konflikt zwischen Katholiken und Protestanten erneut vor der Eskalation? Die jüngsten Ereignisse lassen nichts Gutes erahnen. ▶ Seite 13



Impf-Einwände

Polens Bischofskonferenz hat „ernste moralische Einwände“ gegen die Corona-Impfstoffe von Astrazeneca und Johnson & Johnson erhoben. Weil für deren Herstellung Zellstofflinien abgetriebener Föten verwendet würden, sollten Katholiken einer Impfung mit ihnen nicht zustimmen, außer sie seien dazu verpflichtet oder hätten keinen anderen Impfstoff zur Auswahl.

Ans Meer nur mit Maske

Corona-Pandemie hat Brasilien fest im Griff

Treffer für die Mitarbeiter des kommunalen Überwachungs-dienstes: Eine junge Frau hat vergessen, zum Strandbummel die Maske aufzusetzen. In Zeiten von Corona muss sie mit Strafe rechnen. Und so herrscht auf dem berühmten Strand von Brasiliens Metropole Rio de Janeiro, wo 2013 Papst Franziskus und drei Millionen Menschen Weltjugendtag feierten, derzeit fast Totenstille. ▶ Seite 2/3



Foto: Imago/Penta press

Beliebte Pilgerroute



„Ganz viele Lücken“ haben sich in seinem Leben durch das Pilgern geschlossen, erzählt Christian Busemann von seinen Erfahrungen auf dem Franziskusweg. Die Pilgerroute, die von Florenz über mehr als 500 Kilometer nach Rom führt, wird immer beliebter. ▶ Seite 7

Leserumfrage

In Gedenken

an die Corona-Toten fand am vergangenen Sonntag ein ökumenischer Gottesdienst statt (Seite 4). Dem schloss sich ein staatlicher nationaler Gedenktakt an. Ein wertvolles Zeichen der Solidarität mit den Opfern oder eine Geringschätzung der übrigen Toten?

Was meinen Sie? Stimmen Sie im Internet ab unter www.bildpost.de oder schreiben Sie uns: Redaktion Neue Bildpost
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
E-Mail: leser@bildpost.de



Menschenleer: der Strand an der Copacabana. 2013 feierten unweit von hier drei Millionen junge Leute mit Papst Franziskus in Rio de Janeiro Weltjugendtag. Nun hat auch in Brasilien Corona das Leben fest im Griff. Foto: Imago/Agencia EFE

TOTENSTILLE AN DER COPACABANA

Traumstrand bleibt leer

Corona-Mutanten machen Brasilien zum globalen Problem – Präsident wiegelt ab

Allein im März 2021 sind fast 63 000 Menschen in Brasilien an oder mit Corona gestorben. Die Mutante P.1 hat sich inzwischen auf das ganze Land und die Nachbarstaaten ausgebreitet. Präsident Jair Bolsonaro steht unter Druck.

Rio de Janeiro hat Ernst gemacht und seine berühmten Strände wie Copacabana und Ipanema gesperrt. Die Bundespolizei schickte Badegäste und Surfer zurück. Auch Strandbars, Geschäfte und Restaurants bleiben zu. „Ich kann nur an die Vernunft der Menschen appellieren. Bitte bleiben Sie zu Hause“, mahnt Rios Bürgermeister Eduardo Paes.

Lange schreckten Gouverneure und Bürgermeister vor drastischen Schutzmaßnahmen zurück. Doch jetzt erlebt Brasilien die schlimmsten Tage seit Ausbruch der Pandemie. Der März war Brasiliens tödlichster Monat. Fast 63 000 Menschen starben im Zusammenhang mit einer Corona-Infektion, doppelt so viele wie im Juli vergangenen Jahres, dem bisherigen Pandemie-Höhepunkt.

„Kein einziges Ereignis in der Geschichte Brasiliens hat innerhalb von 30 Tagen so viele Menschenleben gekostet“, sagt der international renommierte Mediziner Miguel Nicolelis in einem Interview. Die Pandemie sei absolut außer Kontrolle geraten. Er befürchtet, „dass wir im Juli eine halbe Million Corona-Tote haben“. Brasilien ist zu einem gefährlichen Epizentrum der Pandemie und zur globalen Bedrohung geworden. Inzwischen sind schon mehr als 330 000 Menschen an den Folgen einer Corona-Infektion verstorben. Trotz der nationalen Tragödie verharmlost Brasiliens Präsident Jair Bolsonaro weiter die Pandemie.

Überfüllte Krankenhäuser

Die Nachrichten sind voll von Bildern überfüllter Krankenhäuser, in denen Corona-Patienten abgewiesen werden müssen. Es fehlt nicht nur an Beatmungsgeräten, sondern auch an Sauerstoff und Medikamenten. In Internetforen senden abgekämpfte Ärzte und Krankenschwestern immer neue Hilferufe

und fordern die Menschen auf, zu Hause zu bleiben. „Das Wasser steht uns bis zum Hals“, sagt die Epidemiologin Nassara Levin vom Hospital „das Clínicas“ in São Paulo. Die Kapazität in den Krankenhäusern sei komplett ausgeschöpft.

Erstmals hat die Pandemie nicht nur einzelne Bundesstaaten, sondern das ganze Land gleichermaßen fest im Griff. Die Mutante P.1, die zuerst in der Amazonas-Metropole Manaus auftauchte, hat sich auf ganz Brasilien und die Nachbarländer ausgebreitet. Seit Anfang März macht sie rund die Hälfte der

Neu-Infektionen aus. Sie soll um bis zu 150 Prozent ansteckender sein als die Ursprungsvariante von Covid 19. Auch auf Mallorca und sogar in Deutschland wurde die P.1-Mutante jetzt entdeckt.

Das Virus sei extrem anpassungsfähig, sagt Alexandre Barbosa, Virologe an der Universität von São Paulo. Impfen sei richtig, aber nicht die endgültige Antwort. „Wir haben es immer noch mit einem Virus zu tun, das wir nicht gut kennen und das Mutationen aufweist, die zum Verlust der Wirksamkeit des Impfstoffs führen können.“

► Brasiliens Präsident Jair Bolsonaro, der die Coronagefahr zunächst als Übertreibung der Medien betrachtete, ist unter Druck geraten. Foto: Imago/Agencia EFE.



Gegen Impfpatente

Eine Freigabe der Patente auf Corona-Impfstoffe fordert das Lateinamerika-Hilfswerk Adveniat. Ärmere Länder hätten Schwierigkeiten, überhaupt Impfstoffe zu bekommen, sagte Projektabteilungsleiter Thomas Wieland dem Kölner Online-Portal domradio.de. Es könnten mehr Menschenleben gerettet werden, „wenn die Patente freigegeben würden oder wenn die Produktion von Impfstoff auch dezentral erfolgen kann“.

Nicht funktionierende Staaten wie Brasilien seien nicht in der Lage, das Virus einzudämmen, fügte Wieland hinzu. Die Pandemie lege die Schwächen des Gesundheitswesens in diesen Ländern frei. Konservative lateinamerikanische Staaten hätten in den vergangenen Jahren die medizinische Versorgung vermehrt privatisiert. Die Basis-Gesundheitsversorgung der Bevölkerung müsse jedoch gestärkt werden. Hier leiste die Kirche wichtige Hilfe.

Derweil nimmt der Druck auf Präsident Bolsonaro zu. Die konservative Opposition, zu der zahlreiche einflussreiche Gouverneure gehören, verstärkte in den vergangenen Wochen ihre Angriffe. Damit verlor Bolsonaro, der sich 2022 wiederwählen lassen will, wichtige Verbündete im Kongress. Auch die „natürliche“ Allianz des ehemaligen Hauptmanns mit dem Militär scheint zerbrochen. Die Oberbefehlshaber der drei Waffengattungen traten geschlossen zurück, um sich gegen eine Vereinnahmung des Militärs durch Bolsonaro zu wehren.

Schlechte Stimmung

Gegen den Präsident liegen inzwischen rund 70 Anträge auf Amtsenthebung vor. In einer aktuellen Umfrage des Meinungsforschungsinstitutes Datafolha bewerten rund 56 Prozent der Brasilianer Bolsonaros Krisenmanagement als schlecht. 43 Prozent halten ihn für den Hauptverantwortlichen der nationalen Corona-Tragödie.

Zu Jahresbeginn hatte der angesehene Neurowissenschaftler Miguel Nicolelis vor täglich bis zu 3000 Toten Ende März gewarnt. Ernst nahm man ihn nicht. Nun gab es bereits Spitzenwerte von über 2800 Toten und Friedhöfe, die nachts geöffnet haben und wo bestattet wird. Nicolelis und andere Experten fordern einen rigorosen Lockdown, die Schließung von Flughäfen und Busbahnhöfen sowie Ausgangssperren.

Bisher schreckten Politiker davor zurück, weil sie Proteste aus der Wirtschaft fürchteten. Zudem müssten die Sicherheitsbehörden wohl mit Gewalt vorgehen, um besonders in überbevölkerten Armenvierteln die Maßnahmen durchzusetzen.

Doch angesichts des kollabierenden Gesundheitssystems machen nun immer mehr Gouverneure und Bürgermeister dicht. Bilder zeigen menschenleere Innenstädte. Die Maßnahmen missfallen der Zentralregierung. Bolsonaro zog jetzt vor das Oberste Gericht, um die von drei Gouverneuren verhängten Maßnahmen wie nächtliche Ausgangssperren sowie die Schließung von Geschäften anzufechten. Der Präsident bezeichnete die Maßnahmen als Ausnahmezustand. Und den dürfe nur er ausrufen.

Bolsonaros Chancen auf einen juristischen Sieg sind gering. Die Richter hatten im vergangenen Jahr klargestellt, dass neben der Zentralregierung auch Bürgermeister und Gouverneure Einschränkungen anordnen dürfen. Bolsonaro spricht seitdem davon, dass das Oberste Gericht ihm jegliche Kompetenzen bei der Bekämpfung der Pandemie entzogen hat, weswegen ihm die Hände gebunden seien.

Experten sehen in dieser Darstellung den Versuch, das Missmanagement bei der Pandemiebekämpfung auf lokale Regierungen abzuschieben. Bolsonaros Zustimmungswerte waren zuletzt stark abgesackt. Daran änderte auch nichts, dass Bolsonaro einen neuen Gesundheitsminister

präsentierte, den vierten innerhalb eines Jahres. Angesichts eines Mangels an Impfstoffen stockt die Impfkampagne. Zu spät hatte man sich um Lieferungen bemüht.

Der Präsident habe die Beschaffung von Impfstoffen nicht nur verschleppt, sondern sogar sabotiert, wird kolportiert. Tatsächlich pries er zeitweilig unwirksame Medikamente an und sprach sich gegen Maskentragen und Impfungen aus.

Alter Bekannter

Wie es aussieht, wird es Bolsonaro 2022 bei der Präsidentenwahl mit einem guten alten Bekannten zu tun bekommen: Ex-Präsident Lula da Silva (2003 bis 2010). Der ehema-

lige Gewerkschaftsführer kann wohl gegen Bolsonaro antreten, nachdem er noch 2018 und 2019 wegen Korruption und Geldwäsche inhaftiert worden war.

Die Strafen und der Ausschluss bei den Wahlen wurden – selbst für Lulas Anwälte überraschend – aufgehoben. Dabei spielten Verfahrens- und Formfehler eine Rolle, ebenso die Tatsache, dass Handys von Staatsanwaltschaft und Gericht gehackt worden waren. Und so ans Licht kam, dass es wohl Absprachen gab, Lula bewusst vor den Wahlen 2018 zu verurteilen und so kaltzustellen. Sein Richter Sergio Moro wurde später Justizminister unter dem Sieger der Präsidentenwahl, Jair Bolsonaro. *epd/KNA*



▲ Brasilianer, die sich in Madrid zusammengeschlossen haben, werfen Präsident Bolsonaro mit seiner Corona-Politik einen Genozid vor. Foto: Imago/Zuma Wire



▲ Drastisch werden hier bei einer Demonstration gegen Bolsonaros Corona-Politik die möglichen Folgen in Szene gesetzt. Im März wurden fast 63000 Corona-Tote gezählt. Foto: Imago/Agencia EFE

Kurz und wichtig



Neue Präsidentin

Anne-Sophie Mutter (57; Foto: Imago/Eventpress), international bekannte Geigerin, wird neue ehrenamtliche Präsidentin der Deutschen Krebshilfe. Die im badischen Rheinfeldern geborene Musikerin löst den früheren WDR-Intendanten Fritz Pleitgen ab, dessen Amtszeit Ende März endete. Mutter sagte, sie wolle die Stiftung dabei unterstützen, Betroffene besser zu versorgen, die Forschung zu fördern und zu ermöglichen, dass weniger Menschen an Krebs sterben. Die Geigerin hat persönliche Erfahrungen mit Krebs: Nach sechs Jahren Ehe starb ihr erster Mann 1995 an der Krankheit. Damals waren ihre beiden Kinder ein und drei Jahre alt.

Krebsforschung

Das päpstliche Kinderkrankenhaus Bambino Gesù in Rom hat zusammen mit europäischen und US-amerikanischen Forschungszentren eine Entdeckung im Kampf gegen Krebs gemacht. Den Wissenschaftlern gelang es laut der Klinik erstmals, das Wechselspiel zweier Proteine im Zellzyklus zu erforschen, die für die Zellteilung besonders wichtig sind. Mechanismen des Zellzyklus regeln Wachstum und Vermehrung von Zellen, auch bei Tumoren.

Kirchbauten legalisiert

Ägypten hat weitere 82 bisher unlicenzierte Kirchbauten legalisiert. Damit hat das Land seit Beginn der Legalisierungskampagne im Jahr 2017 insgesamt 1882 ohne Erlaubnis operierende christliche Gotteshäuser nachträglich genehmigt. Nach Angaben des koptisch-ägyptischen Nachrichtenportals „Watani“ haben die Kirchen in Ägypten Legalisierungsanträge für 3730 Bauten gestellt. Voraussetzungen für eine nachträgliche Genehmigung sind demnach die Erfüllung von Zivilschutzordnungen, bauliche Stabilität und die Zahlung entsprechender Gebühren.

Trisomie-Bluttests

Das Stellungnahmeverfahren zur Aufnahme einer Versicherteninformation für nicht-invasive pränatale Bluttests bei Risikoschwangerschaften läuft nun doch öffentlich ab. Das entschied der Gemeinsame Bundesausschuss (G-BA), ein Zusammenschluss von Ärzten, Kliniken und Kassen. Damit können Beschlussentwurf und tragende Gründe auf der Internetseite des G-BA eingesehen werden. Nach Auswertung der Stellungnahmen wird der G-BA voraussichtlich im Juli über die Aufnahme der Versicherteninformation in die Mutterschafts-Richtlinien beschließen. Anschließend hat das Bundesgesundheitsministerium zwei Monate Zeit zur Prüfung

Indigene Völker

Der Weg für einen deutschen Beitritt zum internationalen Vertrag für den Schutz der Rechte von indigenen Völkern ist frei. Der Bundestag hat ein Gesetz beschlossen, das die Voraussetzungen dafür schafft. Der Vertrag regelt etwa, dass eingeborene und in Stämmen lebende Völker angehört werden müssen, wenn auf ihrem Gebiet Rohstoffe abgebaut werden.



▲ Heinrich Bedford-Strohm (links), Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland, und Georg Bätzing, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz, während des ökumenischen Gottesdienstes für die Verstorbenen der Corona-Pandemie in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche in Berlin. Foto: KNA

Für verwundete Seelen

Kirchen und Staat gedenken der Corona-Toten

BERLIN (KNA) – Die christlichen Kirchen haben am Sonntag mit einem ökumenischen Gottesdienst in der Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtniskirche der Toten in der Corona-Pandemie gedacht.

„Krankheit, Sterben und Tod lassen sich in diesem langen Jahr nicht wegdrücken, sie schneiden tief ein in das Leben vieler Menschen“, sagte der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bischof Georg Bätzing. „Tod und Sterben sind uns nähergerückt als zuvor.“ Auch ihr Bild habe sich verändert.

Es fehle so viel, sagte Bätzing weiter: Besuche im Krankenhaus, letzte Aussprachen, Trost in der Angst, die vertraute Hand, das Verweilen bei den Verstorbenen, letzte Worte, die Liebe, Schmerz, Trauer und Verzeihen ausdrücken. „Sterben an einer ansteckenden Krankheit lässt das alles nicht zu – nicht einmal ein Begräbnis, an dem viele teilnehmen, diesen Menschen würdigen und den Angehörigen beistehen.“

Verpasste Augenblicke seien verpasste Chancen. „Sie sind einmalig, da gibt es kein zweites Mal“, sagte der Bischof. „Was hier alles fehlt, was einem an Nähe und Zuneigung geraubt wird durch die Pandemie, das verwundet die Seele.“

Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland, Heinrich Bedford-Strohm, sagte, in Zeiten der Trauer sei es umso wichtiger, nicht alleine zu sein. Die Krisenerfahrung der Pandemie lege sich wie ein Trauma auf die Seele. „Für die Verarbeitung werden wir viel Zeit brauchen, erst recht unsere Kinder, unsere Heranwachsenden,

für die diese Krise die Ausdehnung einer gefühlten Ewigkeit hat.“

Bätzing und Bedford-Strohm gingen in ihren Predigten auf die biblische Geschichte vom Weg der trauernden Jünger Jesu nach Emmaus ein. Diese mache Mut. Anhand der Geschichte sollte der Gottesdienst Gelegenheit zur Besinnung und zum Abschiednehmen geben und in der Hoffnung bestärken.

Zeichen des Trostes

Der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland, Erzpriester Radu Constantin Miron, sagte, Corona mache weder vor Konfessionen noch vor Religionen noch vor Nationen halt. „Deswegen ist es umso wichtiger, dass wir heute mit diesem Gottesdienst gemeinsam trauern, aber auch ein Zeichen des Trostes setzen – über Grenzen hinweg, die auch das Virus nicht kennt.“

Der ökumenische Gottesdienst auf Einladung von Bätzing, Bedford-Strohm und Miron ging einem staatlichen nationalen Gedenkakt im Konzerthaus Berlin voraus, zu dem Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier eingeladen hatte. Neben ausgewählten Hinterbliebenen nahm die gesamte Staatsspitze teil. Auch Vertreter jüdischen und muslimischen Glaubens wirkten an dem Gottesdienst mit.

Die Teilnehmerzahl war pandemiebedingt stark eingeschränkt. An zahlreichen Orten in Deutschland erinnerten Kommunen und Kirchen mit weiteren Gedenkakt und Gottesdiensten an die Corona-Toten. Alexander Riedel

Ergebnis der Leserumfrage in Nr. 14

Ökumenischer Kirchentag virtuell im Internet: Werden Sie das Christentreffen besuchen?

18,9 % Na klar, Ökumene verdient Unterstützung – auch in Coronazeiten!

24,9 % Im Internet fehlt leider die Stimmung dieses tollen Glaubensfestes.

56,2 % Interessiert mich generell nicht so. Katholikentage sind spannender.

SIE KOMPONIERT, TEXTET UND ARRANGIERT

Alles dem lieben Gott zum Lob

Benedicta Ebner schlägt mit ihren Werken eine Brücke von der Kirchenmusik zum Pop

„Wem hat der liebe Gott schon persönlich gesagt, wie er gelobt werden möchte? Ich mach's auf meine Weise.“ So spricht Benedicta Ebner über ihren Gesang oder das Engagement, moderne Musik in Gottesdienste einfließen zu lassen. Mit ihrem speziellen Ansatz gibt die 1982 geborene Frau den Ton an.

Darf der Song „I can't help falling in love with you“ bei Trauungen gesungen werden? Darüber wird kontrovers diskutiert. Andererseits gehören Aspekte aus der Populärmusik zum Fächerkanon selbst an der ältesten Kirchenmusikschule der Welt, der Regensburger Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik. Neue Geistliche Musik, Schlagzeug und Pop werden hier inzwischen gelehrt.

Hier hat auch Ebner Kirchenmusik studiert. Ihr beruflicher Weg war vorgezeichnet: Der Vater war hauptberuflicher Kirchenmusiker (Regionalkantor) in Tittling (Bistum Passau), die Mutter ist studierte Konzertgeigerin. Mit vier Jahren Geigenunterricht, mit fünf Jahren Klavier, mit elf Jahren Orgel und vom Kinderchor über den Jugendchor zum Kirchenchor. „Ich bin in diesen Bereich hineingewachsen, da gab es beruflich gar nichts anderes“, blickt Ebner zurück.

In Vaters Fußstapfen

Noch während des Studiums übernahm sie auf Honorarbasis die Kirchenmusikerstelle in St. Ägidius in Dietfurt, da ihr Gatte beruflich im Nachbarort Beilngries Fuß fasste. Die Leitung des Kirchenchors und Orgeldienste am Wochenende waren von 2005 bis 2007 ihre Aufgabe. Da sie nach Abschluss des Studiums eine adäquate Arbeit wollte, kehrte sie nach Tittling zurück und gründete einen Kammerchor aus Mitgliedern der Chöre ihres Vaters, der kurz zuvor verstorben war.

2008 trat sie die Kirchenmusikerstelle in Ergoldsbach an, erst freiberuflich, von November 2014 bis Juni 2020 dann in Festanstellung. In der Pfarreiengemeinschaft Ergoldsbach-Bayerbach leitete sie sieben Chöre, dazu den Hochschulchor an der Hochschule Landshut. Ihre bis Sommer 2020 zusätzlich freiberuflich ausgeübte Tätigkeit als Lehrerin für Gesang, Klavier, Violine und Orgel ist inzwischen ihr Hauptberuf.

Benedicta Ebner in ihrem Element: Die Diplom-Kirchenmusikerin unternimmt den Brückenschlag zwischen Pop und Kirchenmusik.
Foto: Kißlinger



Seit sie (kirchen)musikalisch tätig ist, textet, arrangiert und komponiert Ebner eigene Werke. Vor allem der Brückenschlag zwischen Pop- und Kirchenmusik ist ihr ein Anliegen. So lautete der Titel einer Konzertreihe auch „KiMu goes Pop“. Das heißt aber nicht, dass Ebner nur Modernes mag. „Für mich ist Tradition absolut wichtig. Aber die Mischung macht's. Die Kirche muss mit der Zeit gehen und auch das, was heute auf dem Markt ist, studieren – und nicht von vornherein die Augen davor verschließen. Wir müssen in der Kirche auch die Jugend auffangen“, argumentiert sie.

Ausgangspunkt war ein Brautpaar, das ihr im Gespräch den Song „I am looking for freedom“ als Lieblingslied angab. Die Musikerin streute dann Teile davon ins Orgelspiel bei der Gabenbereitung. Daraus entstand die Idee, Popsongs zu liturgischen Liedern umzugestalten. „Ich komponie-

re Lieder und Messzyklen, denen ich bekannte Melodien zugrunde lege, und schaffe somit völlig neue Kirchenmusik“, erklärt Ebner.

Sie schreibt zu bekannten Pop- und Rocksongs oder Schlagern und Balladen neue, dem religiös-liturgischen Sinngehalt entsprechende Texte und erarbeitet zu den Melodien Chorsätze. „Als überzeugte Kirchenmusikerin achte ich darauf, dass die

liturgisch korrekten und von mir verfassten Texte den jeweiligen Messteilen zugrunde liegen und der Liturgie gerecht werden.“

„Gloria“ südamerikanisch

Und so gibt es zum Beispiel ein „Kyrie“ auf Basis von Vangelis' „Conquest of paradise“, ein „Heilig“ nach „The Lion sleeps tonight“, ein „Agnus Dei“ à la „California Dreaming“ oder ein „Gloria“ im südamerikanischen Rhythmus gemäß Sergio Mendes' „Mas Que Nada“. Acht Zyklen (Kyrie, Gloria, Sanctus, Agnus Dei) hat Ebner bereits geschaffen.

Auch komponiert sie eigene Songs in modernen Stilen, die ebenfalls in diese Kategorie passen: Sei es ein Lied für ihre Mutter (und alle Mütter) zum Muttertag, Songs zum Gedenken an Verstorbene, Reflexionen zu Erlebnissen oder Coverversionen bekannter Songs mit speziellen Texten etwa für ein Requiem oder eine Trauung.

Ihr Anspruch: „Ich will beim Zuhörer eine Meditation erreichen, dass man über diese Musik ein Zwiegespräch mit Gott beginnen kann. Das wäre meine Intention!“

Darin bremsen lässt sich Ebner auch nicht von der Corona-Pandemie. Als Musiklehrerin erteilt sie den Unterricht online und hat einen „HomeOfficeSong“ geschaffen. Und zusammen mit dem Amberger Kirchenmusiker Andreas Feyrer setzte sie im Januar ein ganz besonderes Projekt um: Bei einem Gottesdienst sang sie in Ergoldsbach Lieder, die Feyrer in der Pfarrkirche St. Konrad in Amberg an der Orgel begleitete – ein Musik-Livestream ohne Zeitverzögerung.

Markus Bauer

Benedicta Ebner auf Youtube:

<https://www.youtube.com/channel/UCKJfvc51Vwwdyb80Q6XYinA>



▲ Der Projektchor für die Konzertreihe „KiMu goes Pop“ mit Benedicta Ebner (links) am E-Piano.
Foto: Bauer



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat April

... für grundlegende Rechte.

Beten wir für jene, die im Einsatz für fundamentale Rechte in Diktaturen, autoritären Regimen und in Krisenzeiten sogar in Demokratien ihr Leben riskieren.



SCHWEIZERGARDE

Neue Rekruten werden vereidigt

ROM (KNA) – Die Vereidigung neuer Rekruten der Päpstlichen Schweizergarde findet wegen der Pandemie auch in diesem Jahr unter weitgehendem Ausschluss der Öffentlichkeit statt. Allerdings werde der 6. Mai als traditioneller Termin für die Zeremonie beibehalten, teilte Gardesprecher Urs Breitenmoser in der vorigen Woche mit. Im vergangenen Jahr war die Vereidigung auf den 4. Oktober verlegt worden.

Die 34 zu vereidigenden Gardisten sollen ihren feierlichen Eid in Anwesenheit ihrer Eltern und Geschwister sowie von Vertretern unter anderem der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Schweizer Bischofskonferenz leisten. Eine Teilnahme auswärtiger Gäste sei nicht vorgesehen, dafür würden die Messe am Vormittag und die Vereidigung am Nachmittag des 6. Mai live übertragen.

Zuletzt hatten im Januar 15 Rekruten ihre Grundausbildung im Vatikan angetreten. Mit zu diesem Zeitpunkt 134 Mann habe die päpstliche Schutzseinheit ihre angestrebte Sollstärke fast erreicht, erklärte Breitenmoser damals.

Vom Primas zum Dorfpfarrer

Pariser Berufungsgericht: Kardinal Barbarin für Missbrauch nicht haftbar

PARIS/ROM – Ende gut, (fast) alles gut: Mit Zufriedenheit hat der Vatikan in der vorigen Woche die Entscheidung des französischen Kassationsgerichts im Fall des früheren Erzbischofs von Lyon aufgenommen. Das Gericht wies die Berufungsklage wegen Vertuschungsvorwürfen gegen Kardinal Philippe Barbarin ab. Auch Papst Franziskus hatte den 70-Jährigen in Schutz genommen.

Es sieht wie ein glückliches Ende für Barbarin aus. Von den von Missbrauch Betroffenen, die dem Kardinal Vertuschung vorwerfen, kann er zivilrechtlich nicht für mögliche Schäden haftbar gemacht werden, berichten französische Medien. Zuvor war im vergangenen Jahr das Strafverfahren gegen den Erzbischof beendet worden, in dem es um sexuelle Übergriffe ging, die die Kläger als Minderjährige erlit-

ten und die Barbarin nicht angezeigt hatte.

Das Pariser Gericht vertrat nun die Auffassung, dass die Verpflichtung Barbarins zur Anzeige der Übergriffe zu dem Zeitpunkt entfiel, als die Opfer volljährig und somit selbst in der Lage waren, ihre Vorwürfe den Justizbehörden mitzuteilen. Forderungen nach Schadenersatzzahlungen an Barbarin seien somit nicht mehr möglich, hieß es. Die Entscheidung des Kassationsgerichts hat keine Auswirkungen auf den strafrechtlichen Aspekt des Falles.

„Neue Seite aufschlagen“

Im März 2020, nach dem Freispruch im Strafverfahren, hatte der Papst das Rücktrittsgesuch des Kardinals angenommen, der bis dahin den Ehrentitel des Primas von Gallien führte. Barbarin hatte sein Amt zur Verfügung gestellt, um dem

Erzbischof Lyon die Gelegenheit zu geben, „eine neue Seite aufzuschlagen“, wie er damals erklärte.

Diesen Schritt tat er, obwohl er immer seine Unschuld beteuert hatte. Auch Franziskus hatte ihm Glauben geschenkt. Mit seinem Rückzug wurde aus einem der einflussreichsten Kirchenmänner Frankreichs ein Dorfpfarrer: Der Geistliche lebt seit seinem Amtsverzicht in einem bretonischen Dorf in der Nähe von Rennes.

Gleichwohl wird auch in diesem Fall die Linie des Papstes bei der Aufarbeitung von Missbrauchsfällen sichtbar. Schuldige Kleriker – ob Kardinäle, Bischöfe oder Priester – sollen juristisch belangt und bestraft werden, verlangt der Vatikan. Dies gilt auch für jene, die bewusst Fälle vertuscht haben.

Im Fall Barbarin hält der Vatikan jedoch die Aufklärungsbemühungen für „genügend und angemessen“. Dabei bemühte sich Franziskus auch um Informationen aus erster Hand: Im Mai des vorigen Jahres empfing er den Kardinal im Vatikan. Zu Inhalten des Treffens gab es jedoch keine Angaben. Zum Nachfolger als Erzbischof von Lyon ernannte der Papst im vergangenen Oktober Olivier de Germain (60), zuvor Bischof von Ajaccio auf Korsika.

Woelki nicht eingeladen

Im Vatikan sehen Beobachter der Debatte um die Rolle Barbarins bei der Aufklärung der Missbrauchsfälle Parallelen zu den Diskussionen im Erzbistum Köln und den Anschuldigungen gegen Kardinal Rainer Maria Woelki. Bisher hat sich weder Franziskus noch eine andere offizielle Stelle im Vatikan zu Vorwürfen und Kritik gegen Woelki geäußert. Wohl auch in diesem Fall würde der Papst zunächst das Vier-Augen-Gespräch suchen. Von einer Einladung des Kölner Erzbischofs nach Rom ist bisher allerdings nichts bekannt.

Mario Galgano



▲ Er ist vom Erzbischof zum Pfarrer einer Dorfgemeinde abgestiegen: Kardinal Philippe Barbarin 2017 in einer Kirche in Lyon. Foto: KNA

DIE WELT



FLORENZ – ASSISI – ROM

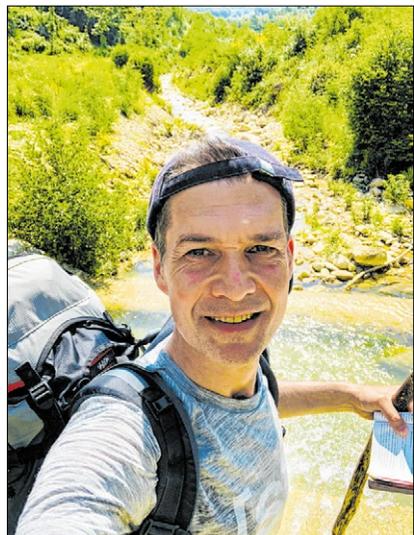
„Sinn meines Lebens gefunden“

Der Franziskusweg erfreut sich wachsender Beliebtheit – Interview mit einem Pilger

Auch Corona kann die Wanderer auf dem Franziskusweg nicht aufhalten. In Assisi wurden im vergangenen Jahr in sieben Monaten immerhin 2072 Pilger auf der „Via di Francesco“ gezählt. Der Pilgerweg folgt über gut 500 Kilometer der Strecke, die der heilige Franziskus im Jahr 1209 durch die Toskana, Umbrien und Latium bis nach Rom zurücklegte. Über seine Erfahrungen auf einem Teil des Wegs hat der Autor und Familienvater Christian Busemann ein Buch geschrieben. Im Interview erzählt er davon.

Herr Busemann, warum sind Sie den Franziskusweg gegangen?

Nach einer Zeit, in der ich sehr intensiv gearbeitet hatte, sagte mir eine Heilpraktikerin, dass mein Immunsystem total „runtergerockt“ sei. Sie empfahl mir, eine kleine Auszeit zu nehmen. Parallel hatte ich ein Coaching laufen, in dem sich herausstellte, dass ich die Beziehung zu meinem Vater einmal aufarbeiten müsste. Er ist sehr früh verstorben,



▲ Als Pilger auf dem Franziskusweg machte Christian Busemann viele positive Erfahrungen. Foto: KNA/Busemann



▲ Assisi ist Ziel- und Ausgangsort vieler Pilger auf dem Franziskusweg. Foto: KNA

und ich bin praktisch ohne ihn aufgewachsen. Aus Erzählungen wusste ich, dass mein Vater oft in Assisi gewesen ist und dort viele Freunde gehabt hat. Und so kam mir der Gedanke, an diesen Ort zu gehen, um der Geschichte mal nachzuspüren.

Warum ausgerechnet Pilgern?

Ursprünglich hatte ich überlegt: Ich fliege nach Assisi, um mich dort mal kurz umzusehen. Doch ich stellte fest, dass der nächstgelegene Flughafen in Perugia von Hamburg aus gar nicht angeflogen wird. Stattdessen stieß ich bei der Recherche auf den Franziskusweg. Damit konnte ich zwei Fliegen mit einer Klappe schlagen: der Geschichte meines Vaters nachspüren und beim Pilgern runterkommen und dem Alltag entfliehen.

Hatten Sie Erfahrung mit solchen längeren Fußmärschen?

Nein. Gängige Ratgeber empfehlen 20 bis 25 Kilometer pro Tagesetappe. Das hielt ich nicht so für den großen Akt. Aber ich habe völlig unterschätzt, wie es ist, einen 15 Kilo schweren Rucksack einen Berg raufzuschleppen. Als ich unterwegs

war, war ich nach zehn Minuten Aufstieg komplett erledigt.

Sind Sie ein religiöser Mensch?

Ich bin evangelisch getauft und gläubig. Nachdem mein Vater gestorben war, habe ich gebetet, dass Gott mir meinen Vater zurückschickt. Dadurch habe ich erstmals

einen Draht zu Gott bekommen. Während des Pilgerns habe ich nochmal neu für mich festgestellt, dass ich tatsächlich eine Art Dialog mit Gott führen kann und ein wahnsinniges Vertrauen in ihn habe.

Was war Ihr schönstes Erlebnis auf der Tour?

Ich habe tatsächlich in Assisi den alten Freund meines Vaters getroffen, Francesco. Erst wenige Stunden vor meiner Ankunft in Assisi habe ich erfahren, dass er noch lebt und sogar Deutsch spricht. Das war fast wie ein Wunder für mich.

Und gab es weitere positive Erfahrungen?

Unzählige. Ich habe wahnsinnig viele Erkenntnisse über mich selbst gewonnen. Ich hatte mir beispielsweise immer eingeredet, dass ich gut mit mir allein zurechtkomme. Doch schon nach kurzer Zeit auf dem Weg habe ich festgestellt, wie sehr ich es liebe und brauche, mit anderen Menschen zusammen zu sein. Ich habe den Sinn meines Lebens auf diesem Weg gefunden – dazu haben die Begegnungen mit anderen Pilgern viel beigetragen.

Hat das Pilgern am Ende gegen die Erschöpfung geholfen?

Ja. Das Laufen ist zwar körperlich anstrengend, aber absolut machbar. Die Erschöpfung war nach der Tour weg, weil sich in meinem Leben ganz viele Lücken geschlossen haben. Ich bin ganz gelassen und mit einer großen Dankbarkeit zurückgekehrt.

Sie würden den Franziskusweg also weiterempfehlen?

Ja, total. Man läuft durch eine Bilderbuchlandschaft. Und diese Wucht an Natur wirft einen darauf zurück, was für ein kleines Licht man ist. Das ist beeindruckend.

Interview: Michael Althaus

Info

Der Franziskusweg ist aufgeteilt in zwei Etappen: von Florenz nach Assisi und von Assisi nach Rom. In den vergangenen Jahren ist auf Deutsch ein gutes Dutzend Bücher rund um den Pilgerweg erschienen. Auch das Bayerische Pilgerbüro hat ihn im Programm (www.pilgerreisen.de). Weitere Informationen im Internet unter www.viadifrancesco.it/de.

KNA/red

Das Buch:
Christian Busemann: Easy nach Assisi. Pilgern für Einsteiger, Goldmann, ISBN 978-3-442-17864-3, 10 Euro.

Aus meiner Sicht ...



Victoria Fels ist Nachrichtenredakteurin unserer Zeitung und Mutter von zwei Kindern.

Victoria Fels

Mehr Vertrauen in die Hausärzte

Seit diesem Monat werden neben den Impfzentren auch die Hausärzte in Deutschland mit Vakzin-Dosen gegen Covid-19 versorgt. Davon erhoffte man sich rasant ansteigende Imp fzahlen und somit einen entscheidenden Schritt zur Eindämmung der Pandemie.

Doch es hakt nach wie vor – sowohl bei der Bestellung und Anlieferung des Stoffs als auch bei der Verteilung. So hat der Vorsitzende des deutschen Hausärzteverbands, Ulrich Weigeldt, vorige Woche eine Bevorzugung von Impfzentren gegenüber Arztpraxen bei Impfstoff-Lieferungen kritisiert. Dabei hätten die Hausärzte doch gezeigt, dass sie diejenigen seien, „die beim Impftempo auf die Tube drücken“, sagte Weigeldt. „Dass Impf-

zentren dennoch weiterhin strukturell bevorzugt werden, befremdet uns sehr.“

Man könnte meinen, die Politik habe kein Vertrauen in die Kompetenz der Hausärzte. Doch warum nur? Schließlich wissen diese über die Krankheiten ihrer Patienten Bescheid und können sachgerecht und sinnvoll priorisieren, wie auch Weigeldt erläuterte: Das sei weitaus zeitsparender, als Menschen erst in der Praxis ein Attest auszustellen, mit dem diese dann über ein Call-Center einen Termin in einem weit entfernten Impfzentrum vereinbaren müssten.

Besonders absurd: Obwohl die Impfstoffe in Deutschland noch immer knapp sind, bleiben laut Weigeldt unzählige Dosen in

Impfzentren liegen. „Es ist skandalös, dass weiterhin mehrere Millionen schutzbringende Impfdosen in den Kühlschränken der personal- und kostenintensiven Impfzentren ungenutzt lagern oder nicht vollständig genutzt werden, während draußen die Infektionszahlen rasant steigen“, beklagt der Hausärzteverbands-Vorsitzende.

Die Politik hat die Hausärzte lange genug für die Bekämpfung der Pandemie außen vor gelassen. Will man die dritte Corona-Welle brechen, muss endlich das Impf-Tempo erhöht und dafür die Kompetenz der Mediziner genutzt werden! Das bringt allemal mehr als ständige Diskussionen über die Details immer neuer Lockdowns und „Notbremsen“.



Pavel Jerabek ist Vorsitzender des Familienbunds der Katholiken im Bistum Augsburg und früherer Chef vom Dienst unserer Zeitung.

Pavel Jerabek

Kinder haben längst Rechte

Ausgerechnet in Zeiten, in denen die Politik einige unserer verfassungsmäßigen Grundrechte bis auf weiteres „ruhen“ lässt und gerade junge Menschen unter dieser Situation besonders leiden (Jugendpsychiater schlagen Alarm wegen massiver Zunahme von Angststörungen bis hin zu akuten suizidalen Gefährdungen), beschäftigt sich der Deutsche Bundestag mit der Verankerung von „Kinderrechten“ im Grundgesetz. Ist das nicht paradox? In erster Lesung wurden vorige Woche in einer halben Stunde bekannte Standpunkte ausgetauscht und der Entwurf der Bundesregierung in die Ausschüsse überwiesen. Es wird also ernst.

Man kann es nicht oft genug wiederholen, was ernstzunehmende Verfassungsrechtler

sagen: Kinder sind schon jetzt Grundrechtsträger. Die Verfassung hat keine Lücke. Niemand, schon gar nicht unsere Verfassung, hindert die Politik daran, Kinder besser zu schützen, zum Beispiel durch höhere Mindeststrafen bei Kinderpornografie. Außerdem kann das Kindeswohl bei der Planung eines Wohngebiets schon heute berücksichtigt werden, von jeder Kommune. Volksvertreter, die ohne eine Verfassungsänderung das Wohl der Kinder nicht genug im Blick zu haben meinen – mit der „Sichtbarkeit“ der Kinderrechte wird ja gern hantiert –, sollten über einen Jobwechsel nachdenken.

Von den Sozialisten jedweder Couleur weiß man ja, dass sie nach der staatlichen

Luftkheit über den Kinderbetten trachten. Doch alle in der Union, die beteuern, dass das bestehende, wohl austarierte Verhältnis zwischen Eltern, Kindern und Staat durch die Grundgesetz-Änderung nicht angetastet werden soll, seien daran erinnert, dass es für Juristen keine symbolischen Rechtsänderungen gibt.

„Wie deutlich also der Gesetzgeber auch auf den Symbolcharakter hinweisen mag: Eine Handhabe, dass die Norm nicht in ein paar Jahren ein Eigenleben in neuer Rechtsprechung entwickelt, hat er nicht.“ Das schrieb Thorsten Frei, stellvertretender Vorsitzender der Unionsfraktion im Bundestag, im Dezember 2019 in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung. Man sollte ihn daran erinnern.



Sabine Slawik (Augsburg) ist KDFB-Vizepräsidentin und vertritt den Verband im „Bündnis Nordisches Modell“.

Sabine Slawik

Weg vom „Bordell Europas“!

Prostitution ist ein perfides System aus sexueller Ausbeutung und brutaler Gewalt. Das macht die Corona-Pandemie jetzt endgültig sichtbar. Mädchen und Frauen in der Prostitution sind noch schutzloser der Willkür von Zuhältern und Freiern ausgeliefert als zuvor. Deshalb fordert das neu gegründete „Bündnis Nordisches Modell“ eine moderne Prostitutions-Politik in Deutschland. Das Bündnis ist ein bundesweiter Zusammenschluss aus derzeit über 30 menschenrechtlichen Vereinen, Initiativen und Netzwerken.

Die Expertinnen und Experten des Bündnisses schließen sich somit der Empfehlung des Europäischen Parlaments von 2014 an alle EU-Mitgliedsstaaten an, das

Nordische Modell zu übernehmen. Im Jahr 1999 hatte Schweden als erstes Land dieses Modell eingeführt, um Gewalt gegen Frauen zu beseitigen und die Gleichberechtigung der Geschlechter voranzutreiben. Es folgten sieben weitere Länder, darunter Norwegen, Irland, Frankreich und Israel.

Das Nordische Modell sieht insbesondere die Entkriminalisierung von Frauen in der Prostitution und effektive Ausstiegshilfen vor. Gleichzeitig bekämpft es die Nachfrage – was sexuelle Ausbeutung unprofitabel macht und somit auch den Menschenhandel.

Deutschland muss endlich wegkommen von den gescheiterten Regulierungsversuchen

des nicht regulierbaren Gewaltsystems Prostitution! Weg vom „Bordell Europas“ und hin zu echter Hilfe für Mädchen und Frauen in der Prostitution, echten Strafen für Täter, echter Aufklärung der Gesellschaft. Die Politik muss hier genau hinsehen, zeitgemäß handeln und von den Vorreiter-Staaten lernen.

Zu den Bündnis-Mitgliedern zählen unter anderem der Katholische Deutsche Frauenbund (KDFB) sowie die Vereine „Solwodi – Solidarität mit Frauen in Not“ und „Terre des Femmes – Menschenrechte für die Frau“. Sie setzen sich gemeinsam dafür ein, dass Prostitution als das anerkannt wird, was sie ist: sexuelle Gewalt.

Leserbriefe

Lange gedauert

Zu „Woelki legt sich mit Rom an“ in Nr. 12:

Das hat ja lange genug gedauert, bis sich hier in Bezug auf die Fälle sexuellen Missbrauchs im Erzbistum Köln etwas gerührt hat! Kardinal Rainer Maria Woelki muss nun Tacheles reden. Das System Kirche sollte man freilich nicht ganz umkrepeln, aber

wenn sich Fehler aufgetan haben, darf man das nicht unter den Teppich kehren. Der oder die Täter müssen vor Gericht gestellt werden für ihre schweren Vergehen. Auch müssen sie sich bei den Opfern entschuldigen. Nur so kann die katholische Kirche das Vertrauen wieder zurückgewinnen – gerade bei denen, die der Kirche den Rücken gekehrt haben.

Peter Eisenmann, 68647 Biblis



▲ Sollte die Kirche gleichgeschlechtliche Paare segnen? Unsere Leser sind unterschiedlicher Meinung. Foto: gem

Verurteilung oder Segnung?

Zu „Keine Segnung für homosexuelle Paare“ in Nr. 11:

Wenn es „Pläne Gottes“ gibt, die die Segnung homosexueller Paare verbieten, dann sollten, ja müssen diese schnellstens veröffentlicht werden. Allein in Deutschland leben mindestens 50 000 gleichgeschlechtliche Paare, also 100 000 Menschen, die nicht gesegnet werden dürfen. Kann die katholische Kirche dies verantworten?

Jakob Förg,
86199 Augsburg

Kein Kleriker bis zum Papst hinauf ist ermächtigt, sich über die Offenbarung Gottes zu stellen. Schon im dritten Buch Mose, Levitikus, steht: „Schläft

einer mit einem Mann, wie man mit einer Frau schläft, dann haben sie eine Gräueltat begangen“ (Lev 20, 13). Die Homosexualität wird nicht nur in der Thora aufs Schärfste verurteilt, sondern auch im Neuen Testament, etwa im Römerbrief 1, 27. Doch der moderne Klerus schaut den Leuten gerne aufs Maul – wie schon Martin Luther.

Dr. med. Gernot Zumtobel,
A-6840 Götzis, Österreich

So erreichen Sie uns:
Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefax: 08 21 / 50 242 81
E-Mail: redaktion@suv.de oder
leser@bildpost.de

Ignorante Politik

Zu „Für die Rechte aller Frauen“ in Nr. 12:

Ihr Kommentar weist Frau von Heereman als Kennerin und Autorin aus, die vom fehlgeleiteten feministischen Gleichstellungswahn unabhängig ist. Obwohl unser Grundgesetz den Eltern das primäre Recht zuspricht zu entscheiden, wie und durch wen ihre Kinder erzogen werden sollen: Die Politik sieht sich nicht in der Pflicht, die Voraussetzungen dafür zu schaffen. Etwa, indem sie ein Erziehungsentgelt einführt, das den Eltern die Defizite in der Erwerbsarbeit ausgleicht, die durch die häusliche Kinderbetreuung und -erziehung entstehen.

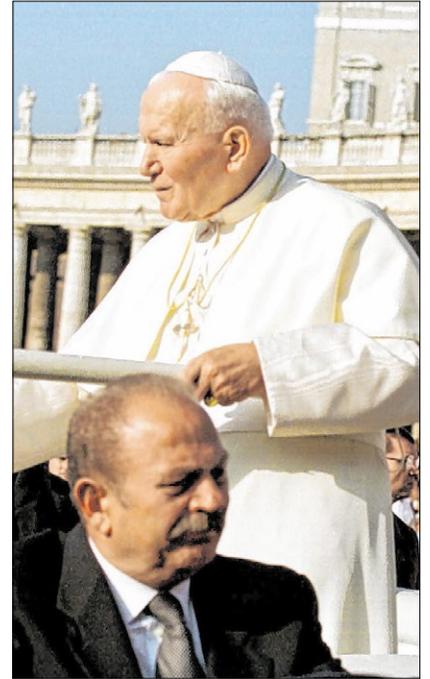
Elternliebe und alles, was daran hängt, wird immer noch als eine Art naturgegebene Ressource betrachtet – so wie Wasser, Luft und Artenvielfalt in Flora und Fauna, allerdings mit dem Unterschied, dass wir längst begriffen haben, dass die hemmungslose Ausbeutung dieser Ressourcen unsere Lebensgrundlagen und Zukunft zerstört. Warum begreift man das nicht, wenn es um den Schutz der Familie als „Keimzelle des Staates“ geht?

Jeden Tag, den Gott gibt, beschließen mehr junge Menschen – vornehmlich Frauen –, dass sie lieber auf Kinder und auf all die Verantwortung und Mühen, die daran hängen, verzichten und sich stattdessen auf Erwerbsarbeit konzentrieren wollen: mit eigenem Geld, Feierabend- und Urlaubsanspruch und einer Rente, die die Kinder der Dummen finanzieren müssen. Die Mütterrente wird als Almosen gewährt, denn sie sei systemfremd. Mehr Ignoranz geht nicht!

Gertrud Martin, Vorstandsmitglied
im Verband Familienarbeit e.V.,
78048 Villingen-Schwenningen



▲ Kinder bringen nicht nur Freude mit sich. Ihre Erziehung ist anstrengend und sollte finanziell entlohnt werden, meint unsere Leserin. Foto: gem



▲ Papst Johannes Paul II. – im Bild bei einer Fahrt im Papamobil über den Petersplatz – war kein Freund der Befreiungstheologie und schränkte ihren Wirkungskreis stark ein. Unsere Leserin sieht in der strikten Position eine vertane Chance. Foto: KNA

Große Chance vertan

Zu „Tiefe kulturelle Kluft“ in Nr. 12:

Gut, dass dieses schmerzhafteste Thema so sachlich angegangen wird. Für mich ist das ein ganz dunkler Fleck im Pontifikat des Papstes Johannes Paul II. Ich erinnere mich, dass ich ihm nach seinem Südamerika-Besuch schrieb, er solle doch mal als Zivilist mit einem großen Hut auf dem Kopf, also unerkannt, dort durch die Straßen gehen, wo keine roten Teppiche ausgelegt sind. Dann könne er die Befreiungstheologen verstehen. Es kam nur ein ganz allgemein gehaltenes Antwortschreiben.

Nach meinem schon damaligen Gefühl hat Johannes Paul II. eine große Chance vertan, nämlich den vielen armen Südamerikanern sein Ohr zu leihen. Ob er die politische Situation in den Ländern Südamerikas nicht gekannt hat? Hätte er mit seiner Stimme bei den Mächtigen nicht zum Umdenken beitragen können? Die Frage muss erlaubt sein, ob sein damaliges Verhalten – gestandene Kleriker zu beschimpfen und ihnen die Lehrerlaubnis zu entziehen – nicht dazu beigetragen hat, dass sich viele Menschen den Sekten zugewandt haben. Seine Heiligsprechung dürfte bei vielen Südamerikanern auf Unverständnis gestoßen sein.

Hildegard Driesch,
66763 Dillingen

Leserbriefe sind keine Meinungsäußerungen der Redaktion. Die Redaktion behält sich das Recht auf Kürzungen vor. Leserbriefe müssen mit dem vollen Namen und der Adresse des Verfassers gekennzeichnet sein. Wir bitten um Verständnis, dass Leserbriefe unabhängig von ihrer Veröffentlichung nicht zurückgeschickt werden.

Frohe Botschaft

Vierter Sonntag der Osterzeit

Lesejahr B

Erste Lesung

Apg 4,8–12

In jenen Tagen sagte Petrus, erfüllt vom Heiligen Geist: Ihr Führer des Volkes und ihr Ältesten! Wenn wir heute wegen einer guten Tat an einem kranken Menschen darüber vernommen werden, durch wen er geheilt worden ist, so sollt ihr alle und das ganze Volk Israel wissen: im Namen Jesu Christi, des Nazoräers, den ihr gekreuzigt habt und den Gott von den Toten auferweckt hat. Durch ihn steht dieser Mann gesund vor euch.

Dieser Jesus ist der Stein, der von euch Bauleuten verworfen wurde, der aber zum Eckstein geworden ist. Und in keinem anderen ist das Heil zu finden. Denn es ist uns Menschen kein anderer Name unter dem Himmel gegeben, durch den wir gerettet werden sollen.

Zweite Lesung

1 Joh 3,1–2

Schwestern und Brüder! Seht, welche Liebe uns der Vater geschenkt hat: Wir heißen Kinder Gottes und

wir sind es. Deshalb erkennt die Welt uns nicht, weil sie ihn nicht erkannt hat. Geliebte, jetzt sind wir Kinder Gottes. Doch ist noch nicht offenbar geworden, was wir sein werden. Wir wissen, dass wir ihm ähnlich sein werden, wenn er offenbar wird; denn wir werden ihn sehen, wie er ist.

Evangelium

Joh 10,11–18

In jener Zeit sprach Jesus: Ich bin der gute Hirt. Der gute Hirt gibt sein Leben hin für die Schafe. Der bezahlte Knecht aber, der nicht Hirt ist und dem die Schafe nicht gehören, sieht den Wolf kommen, lässt die Schafe im Stich und flieht; und der Wolf reißt sie und zerstreut sie. Er flieht, weil er nur ein bezahlter Knecht ist und ihm an den Schafen nichts liegt.

Ich bin der gute Hirt; ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich, wie mich der Vater kennt und ich den Vater kenne; und ich gebe mein Leben hin für die Schafe.

Ich habe noch andere Schafe, die nicht aus diesem Stall sind; auch

sie muss ich führen und sie werden auf meine Stimme hören; dann wird es nur eine Herde geben und einen Hirten.

Deshalb liebt mich der Vater, weil ich mein Leben hingebe, um es wieder zu nehmen. Niemand entreißt es mir, sondern ich gebe es von mir aus hin. Ich habe Macht, es hinzugeben, und ich habe Macht, es wieder zu nehmen. Diesen Auftrag habe ich von meinem Vater empfangen.

►
Schriftauslegung der ersten Stunde:
Petrus nennt Eckstein und Bauleute beim Namen: „Ein Stein, den die Bauleute verwarfen, er ist zum Eckstein geworden“ (Antwortpsalm 118,22 zum Sonntag). Wo Jesus fehlt, bröckelt das Lebensfundament.

Foto: Imago/Zuma Wire



Die Predigt für die Woche

Leben: Die Hoffnung vorwegnehmen

von Wolfgang Thielmann

Gott sehen, wie er ist – das möchte ich einmal erleben. Ich stelle es mir großartig und zugleich vertraut vor. Und wenn ich gewahr werde, dass ich dann Gott ähnlich bin, wie Johannes in der zweiten Lesung sagt – das muss ein tiefes Glück auslösen.

Immer wenn die Bibel davon berichtet, dass Menschen etwas von Gott sehen, wird es überwältigend und tröstlich zugleich. Dinge werden klar. Früher habe ich gedacht, dass ich Gott alle ungelösten Fragen stellen möchte, wenn ich ihm von Angesicht zu Angesicht begegne. Aber dann las ich

in der Bibel, dass im Anblick Gottes alle Fragen zur Ruhe kommen. Ich muss sie nicht mehr stellen. Alles liegt klar vor mir und hinter mir.

So wie bei Job im Alten Testament, der hebräischen Bibel. Über die mehr als 40 Kapitel seines Buches quält ihn die Frage, warum Gott es zulässt, dass er alles verliert: seinen Besitz, seine Familie, seine Gesundheit. Warum das Leid, warum der Verlust? Und ist Gott allmächtig, wenn er das nicht verhindern kann? Am Schluss erscheint ihm Gott. Und in dessen Anblick kommen die Fragen zum Schweigen. Das Warum quält ihn nicht mehr. Er ist überwältigt. Gott zu erblicken ist die Antwort.

Noch sehen wir ihn nicht, schreibt Johannes. Und die Menschen um uns herum sehen ihn nicht, und wie

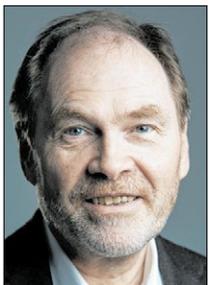
alle Menschen tragen wir unsere Fragen durchs Leben. Zweifel begleiten unseren Glauben an ihn: Ist es wahr, dass er über die Welt herrscht? Ist es wahr, dass Christus an Ostern den Tod besiegt hat, wenn auf der Welt millionenfach gestorben wird? Wenn wir selber und unsere Freunde fürchten müssen, einander durch die Pandemie zu verlieren? Und wenn die Kirche, seine Gründung, Menschen nicht nur ermutigt und aufrichtet, sondern auch demütigt, verletzt und krank macht?

„Wir heißen Gottes Kinder“, setzt Johannes dagegen. Er schiebt nach: „und wir sind es“, fast schon ein bisschen trotzig könnte man sagen. Und er muss zugeben, dass wir auch davon noch nichts sehen können. Und die anderen auch nicht, die er „die Welt“ nennt.

Aber er ist gepackt von der Erfahrung, dass Gott uns liebt. Dass wir ihn als Vater erleben können. Das hat ihn geprägt. Das drängt ihn, seine Hoffnung zu teilen.

In der Offenbarung schreibt Johannes wieder, wie es sein wird, wenn wir Gott sehen: „Er wird in ihrer Mitte wohnen und sie werden sein Volk sein; und er, Gott, wird bei ihnen sein. Er wird alle Tränen von ihren Augen abwischen: Der Tod wird nicht mehr sein, keine Trauer, keine Klage, keine Mühsal. Denn was früher war, ist vergangen“.

Ich vertraue darauf, dass ich das einmal erleben werde. Es tröstet mich. Es lässt mich hoffen. Und es treibt mich an, ein bisschen davon vorwegzunehmen und schon jetzt ein paar Tränen abzuwischen, da, wo ich es kann.





Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 4. Woche, vierte Osterwoche

Sonntag – 25. April

**Vierter Sonntag der Osterzeit
Weltgebetstag um geistliche Berufe**
Messe v. Sonntag, Gl, Cr, Oster-Prf, feierl. Schlusssegen, Entlassungsruf (weiß); 1. Les: Apg 4,8–12, APs: Ps 118,1 u. 4,8–9,21–22,23 u. 26,28–29, 2. Les: 1Joh 3,1–2, Ev: Joh 10,11–18
Der Wettersegen kann vom heutigen Tag (hl. Markus) an bis zum Fest Kreuzerhöhung (14. September) erteilt werden.

Montag – 26. April

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 11,1–18, Ev: Joh 10,1–10

Dienstag – 27. April

Hl. Petrus Kanisius, Ordenspriester, Kirchenlehrer
Messe vom hl. Petrus Kanisius (weiß); Les: Apg 11,19–26, Ev: Joh 10,22–30 oder aus den AuswL

Mittwoch – 28. April

Hl. Peter Chanel, Priester, erster Märtyrer in Ozeanien
Hl. Ludwig Maria Grignion de Montfort, Priester

Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 12,24 – 13,5, Ev: Joh 12,44–50; **Messe vom hl. Peter Chanel (rot)/vom hl. Ludwig** (weiß); jew. Les u. Ev v. Tag o. aus den AuswL

Donnerstag – 29. April

Hl. Katharina von Siena, Ordensfrau, Kirchenlehrerin, Schutzpatronin Europas

Messe vom Fest, Gl, Prf Hl, feierlicher Schlusssegen (weiß); Les: 1Joh 1,5 – 2,2, APs: Ps 103,1–2,3–4,8–9,13–14,17–18a, Ev: Mt 11,25–30

Freitag – 30. April

Hl. Pius V., Papst
Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 13,26–33, Ev: Joh 14,1–6; **Messe vom hl. Pius** (weiß); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL

Samstag – 1. Mai

Hl. Josef, der Arbeiter
Messe vom Tag (weiß); Les: Apg 13,44–52, Ev: Joh 14,7–14; **Messe vom hl. Josef, Prf Josef** (weiß); Les vom Tag oder aus den AuswL, Ev: Mt 13,54–58

Gebet der Woche

Gott, du Schöpfer aller Dinge,
du hast uns Menschen die Welt anvertraut
und willst, dass wir ihre Kräfte nützen.
Aus dem Reichtum deiner Liebe schenkst du uns die Früchte der Erde:
den Ertrag aus Garten und Acker, Weinberg und Wald,
damit wir mit frohem und dankbarem Herzen dir dienen.
Erhöre unser Gebet: Halte Ungewitter und Hagel, Überschwemmung
und Dürre, Frost und alles, was uns schaden mag, von uns fern.
Segne die Felder, die Gärten und den Wald
und schenke uns die Früchte der Erde.
Begleite unsere Arbeit, damit wir in Dankbarkeit und Freude
gebrauchen, was durch die Kräfte der Natur
und die Mühe des Menschen gewachsen ist.
Das gewähre uns der dreieinige Gott, der Vater und der Sohn
und der Heilige Geist.
Amen.

Der Wettersegen wird ab dem Markustag (25. April) erteilt.

Glaube im Alltag

von Pater Andreas Batlogg SJ



Vierzig Tage dauert die Fastenzeit (die Sonntage nicht mitgerechnet). Die Osterzeit endet nach fünfzig Tagen mit dem Pfingstfest. Es braucht diese Wochen, um Schritt für Schritt zu realisieren, um welche Zumutung es bei der Auferstehung Jesu geht: Der am Kreuz zu Tode Gekommene, zuvor grausam Gefolterte, lebt. Nicht, weil er wiederbelebt, aus einem künstlichen Koma geholt oder (auch das eine schnell aufgekommene Theorie) scheinot gewesen wäre: Jesus ist gestorben. Aber drei Tage später wurde er auferweckt.

Tun wir nicht so, als ob es das Selbstverständliche der Welt wäre! Dass das weder damals noch heute alle glauben konnten und wollten – wen wundert's? Der Blick auf die Evangelien der Osterzeit zeigt: Es gibt unterschiedliche Geschwindigkeiten des Erkennens und des Bekennens, um zum Glauben an den auferstandenen Jesus zu kommen. Selbst im engsten Kreis um Jesus. Nicht alle konnten und wollten die Nachricht glauben. Obwohl Jesus selbst davon gesprochen hatte, er werde nach drei Tagen auferstehen.

Wochenlang Ostern feiern! Um ein österlicher Mensch zu werden. Auch wir müssen immer wieder neu lernen, die Botschaft von der Auferstehung weiterzuerzählen – und so zu bezeugen. Ich spüre das Jahr für Jahr: Es ist eine Einübung, wie so vieles im Glauben – dass mir die Augen aufgehen, beim Erzählen und Erinnern!

Deswegen die Frage: Erzählen und erinnern – tun wir das? Dafür

braucht es „Osteraugen“ (Klaus Hemmerle).

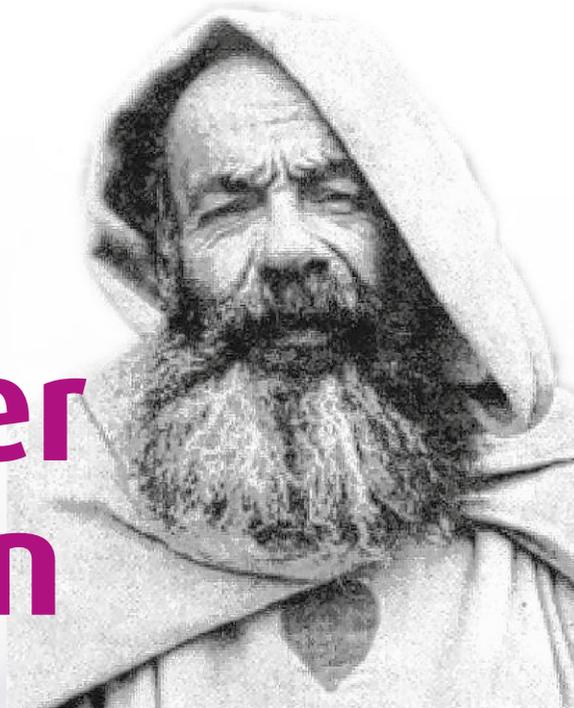
Nicht nur in der Osterzeit, sondern als Dauereinrichtung. „Osteraugen“: Das macht christliche Existenz aus. Anders sehen, vielleicht tiefer sehen und wahrnehmen und leben. Das ist die Wirkung des Glaubens an die Auferstehung Jesu, wie wir auch in der Apostelgeschichte erfahren: Aus verängstigten, verunsicherten Jüngern und Anhängerinnen und Anhängern Jesu werden selbstbewusste Menschen, die sich nicht einschüchtern oder mundtot machen lassen: Der, den ihr gekreuzigt habt, der Nazoräer, lebt! Eine riskante Behauptung – damals wie heute!

Miteinander auf dem Weg sein, wie die Emmausjünger, Leben teilen, (Glaubens-)Erfahrungen austauschen, erinnern: So werden wir österliche Menschen. Wir müssen uns wieder und wieder herantasten an diese Botschaft: Der Tod hat nicht das letzte Wort. Zeugen der Auferstehung braucht es auch heute. Denn damit steht und fällt christlicher Glaube, der sonst „leer“ wäre und Verkündigung „sinnlos“, wie Paulus nach Korinth schreibt.

Sieht man uns an, dass wir Menschen sind, die „nach Ostern“ leben? Dass wir nicht nur zu denen gehören, denen die Zeitrechnung „nach Christi Geburt“ etwas bedeutet, sondern dass wir glauben, dass das auch „nach Christi Auferstehung“ heißt?

WORTE DER EINSIEDLER:
ALBERT PEYRIGUÈRE

Als Einsiedler nie allein



Einsiedler der Woche

Albert Peyriguère

geboren: 28. September 1883 in Trébons (Hautes-Pyrénées)

gestorben: 26. April 1959 in Casablanca (Marokko)

Gedenktag: 26. April

Peyriguère wurde 1906 für die Diözese Bordeaux zum Priester geweiht. Er wirkte einige Jahre als Schulseelsorger und am Kleinen Seminar von Bordeaux. 1920 ging er nach Tunis, wo er als Religionslehrer und Seelsorger tätig war. 1928 bezog er nach dem Vorbild von Charles de Foucauld eine Einsiedlerklause in El Kbab im Mittleren Atlasgebirge. Um „den Berbern ein Berber zu sein“, erlernte er ihre Sprache. Wegen der dort herrschenden bitteren Armut wurde er sehr in Anspruch genommen durch die Verteilung von Medikamenten, Lebensmitteln und Kleidern. Dort lebte er 35 Jahre. *red*

1934 schrieb er aus Kbab einer Ordensschwester im Lehrberuf.

In den Briefen steht: „Ich war in letzter Zeit sehr beschäftigt. Und zudem sind die Kranken und Armen, die meine Tür belagern, zahlreicher denn je. Es kostet etwas – und doch ist es gut; es tut dem Herzen wohl; denn jeder Kranke, jeder Unglückliche, der an meine Tür klopft, ist Christus, der mich ruft. Dann empfinde ich es nicht mehr als Störung. Man kann ja nicht gut sagen, dass man sich von Christus gestört fühlt. So findet man Christus, indem man ihn verlässt; das tut gut. Darum wollen wir Christus überlassen, auf welche Weise er zu uns kommen will, und nicht selbst die Wege wählen, auf denen wir Christus zu uns kommen lassen möchten. Das ist wohltuend und tausendmal besser, nicht wahr?“

Es kommt wenig darauf an, ob man ein aktives oder kontemplatives Leben führt. Es genügt, das zu sein, was Gott wollte, dass wir seien. Dann wird Christus in uns mehr geliebt,

und weil er in uns mehr geliebt wird, wird er auch außer uns mehr geliebt; denn der Vater wird verherrlicht.

Kind sein vor dem Vater! Man geht zu Gott, nicht um mit ihm zu sprechen, sondern damit er zu uns spreche. Was wir durch die Lehre wissen, die Christus uns gepredigt hat, das sagt er uns auf unaussprechliche Weise durch den Geist im Gebet. Dieses Wort im Gebet ist dann Licht und Wärme, weil es ganz für unsere Seele gesagt wird; dem kann sie nicht widerstehen. Dieses Licht und diese Wärme ergreifen unsere Seele in einem Augenblick, wandeln sie um und erheben sie. Jahre des Betrachtens und des Nachdenkens hätten das nicht zustande gebracht.

Die geistliche Lesung ist eines, die Gewissensforschung ein anderes; aber all das ist nur Vorraum des Gebetes. Das Gebet dagegen ist das Allerheiligste, in dem die Gegenwart Gottes uns gewährt wird, wo Gott vor uns steht – nicht als Lehrgegenstand, sondern als Anwesenheit.“

„Als ich von Rabat zurückkam, wurde ich buchstäblich von Kranken und Armen überlaufen. Gerade habe ich Brot an 60 Kinder ausgeteilt. Der Hunger treibt die Kleinen von den Bergen herunter, sie stürzen auf mich zu. Es ist erschütternd, wie sie vom frühen Morgen an vor meiner Tür kauern und geduldig bis nach Tisch auf ihr halbes warmes Hartbrot warten. Von morgens bis abends bin ich auf den Beinen. Die Anzahl der Kranken hat sich vermehrt. An Markttagen bin ich besonders erschöpft. Fast jeden Tag komme ich erst um 13 Uhr zum Frühstück.“

Und das nennt man ‚kontemplativ‘ sein! Sie sehen, wie Gott die Wege wählt, auf denen er zu uns kommen will. Und die Wege, die wir selbst wählen, lässt er uns auf seine Weise gehen. Ich war nach Kbab gekommen, um ein Einsiedlerleben, das Leben eines Kontemplativen zu führen, und – ich bin nie allein. Wann wird für mich die Stunde des Alleinseins mit Gott schlagen?“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem

Albert Peyriguère finde ich gut ...



An Peyriguères Grab sprach ein junger Berber, Sohn seines Mitarbeiters Mahijan, Worte über den „Marabut“, wie im islamischen Kulturraum Heilige bezeichnet werden:

„Der Marabut hatte keine Familie mehr und keine Kinder. Alle Armen waren seine Familie, alle Menschen seine Freunde. Den Hungrigen gab er zu essen. Denen, die nackt waren, schenkte er Kleider. Er pflegte die Kranken. Er verteidigte die ungerecht Behandelten. Er nahm die bei sich auf, die kein Zuhause hatten. Alle Menschen waren seine Familie, alle Menschen seine Freunde. Gott erweise ihm Barmherzigkeit!“

Zitate

von Albert Peyriguère

„Suchen Sie den Erleuchtungen nicht allzu sehr entgegenzugehen durch anstrengendes Nachdenken. Sprechen Sie mit sich nicht viel von all dem. Überlassen Sie sich still und großmütig Christus, damit er es Ihnen selbst sage und vor allem in Ihnen lebe. Wie gut war Christus doch, Sie bis zum Eingang des großen Mysteriums seines Leidens zu führen! Wie viel schneller kommt die Seele voran, wenn sie von ihm weggetragen wird, als wenn sie auf den armen Krücken ihrer großen Gedanken und Worte geht!“

„Leiden und Schweigen, das ist die ganze Lehre des heiligen Johannes vom Kreuz, im Grunde die Lehre des Evangeliums. Christus wollte nicht eine Menge von Worten, er wollte den Verzicht. Schweigen und Entsagen schaffen die Leere in uns und von uns, und anstelle dieser Leere ist Gott in uns. Man verliert dabei nichts.“

„Aus uns selbst können wir uns Christus nicht bringen. Er kommt zu uns, weckt das Verlangen nach ihm in uns, er verwirklicht sich in uns. Wenn Christus zu uns kommt und uns größer macht als andere, dann können wir nicht stolz werden, weil es nicht von uns ist. Hat der Marmorblock, aus dem der Künstler eine Heiligenfigur macht, mehr Grund, stolz zu sein, als ein anderer, aus dem er nur eine Schale machen wollte?“

HEIMLICHER HASS GLIMMT WEITER

Hält das Karfreitags-Abkommen?

Nach Randalen Jugendlicher: Neue Sorge um alten Nordirland-Konflikt entbrannt

BELFAST – Die Meldungen über fanatische protestantische Jugendliche, die – angestachelt durch den Brexit und die Corona-Krise – in Belfast randalieren und sich Straßenschlachten mit der Polizei liefern, lassen bei vielen Menschen die Alarmglocken schrillen. Schlimme Erinnerungen an einen schlimmen Konflikt werden wach – den Nordirland-Konflikt. Die jahrzehntelange, blutige Schlacht zwischen Katholiken und Protestanten, Iren und Engländern, wurde erst vor knapp zwei Jahrzehnten halbwegs beigelegt. Im Verborgenen glimmt die Glut des Hasses weiter.

Kann es eigentlich so etwas wie „Friedenswände“ geben? Immer noch werden an den sogenannten „Peace Walls“ von Belfast am Abend die Tore geschlossen, um katholische und protestantische Problemviertel voneinander zu trennen. Und noch immer gibt es die martialischen Malereien an Privathäusern, die in leuchtenden Farben die vermeintlichen Märtyrer des Bürgerkriegs und ihre Waffen verherrlichen.

Zerbrechliche Aussöhnung

Seit dem sogenannten Karfreitagsabkommen von Belfast vom 10. April 1998 herrschte zwar endlich Frieden in Nordirland. Doch nicht für alle war auch Frieden. In manchen lebt der Hass von damals fort; und angesichts der jüngsten Bilder von Krawallen wütender protestantischer Loyalisten und jugendlicher Randalierer steht zu befürchten,



▲ Diese alten, von Gras und Bäumen überwucherten „Friedenswälle“ – wie die Ab-sperrungen zwischen Katholiken und Protestanten genannt werden – stehen symbolisch für die Entwicklung im Nordirland-Konflikt: Die trennenden Mauern werden allmählich überwuchert. Jüngste Ausschreitungen in Belfast nähren jedoch die Angst, heimlich glimmender Hass könnte sich verstärken. Foto: KNA

dass der britische EU-Austritt die zerbrechliche soziale Aussöhnung gefährdet – und die Verwerfungen von damals wieder aufbrechen könnten.

Die Nordirland-Frage ist der politisch heikelste Aspekt des britischen Brexits. Die Ursache des Konflikts liegt sehr lange zurück. Seit Anfang des 17. Jahrhunderts siedelten protestantische Engländer und Schotten in der Provinz Ulster im Nordosten Irlands; 1801 kam Irland komplett unter englische Herrschaft. Das 20. Jahrhundert stand im Zeichen von Widerstand und Partisanenkrieg: Osteraufstand 1916, Bürgerkrieg, ab 1948 eine unabhängige Republik Irland – wobei der Nordosten unter

englischer Kuratel blieb, als Teil des „Vereinigten Königreichs Großbritannien und Nordirland“.

Die irische Republik pochte stets auf eine Herausgabe des Nordens – in dessen ländlichen und ärmeren Regionen die katholischen Iren in der Mehrheit waren. In den Städten sorgte die Baupolitik der Protestanten dafür, dass Katholiken in ihren Wahlkreisen keine politischen Mehrheiten bekommen konnten. Seit 1966, als militante Protestanten durch Attentate katholische Ressentiments gegen die behördliche Diskriminierung anheizten, wurde der Konflikt blutig.

Im Oktober 1968 gingen katholische Bürgerrechtler erstmals auf die Straße und wurden von der Polizei niedergeknüppelt. Die Wut weitete sich aus. Im August 1969 kam es erneut zu gewalttätigen Auseinandersetzungen, als Protestanten das katholische Viertel Bogside am Stadtrand von Derry stürmten. Nordirlands Polizei – der Royal Ulster Constabulary (RUC) – gelang es drei Tage lang nicht, die Lage unter Kontrolle zu bringen. Dann schlug die britische Armee den Aufstand gewaltsam nieder.

In der Folge gab es in ganz Nordirland Aufstände und Straßenschlachten. Acht Menschen wurden erschossen, mehr als 130 weitere verletzt. Protestantische Loyalisten setzten Häuser in republikanisch-katholischen Gegenden in Brand. Gewalt der radikalen katholischen

„Irish-Republicanismen Armee“ (IRA) wurde mit Gegengewalt und Vergeltung beantwortet. Die britische Armee, zur Beruhigung der Lage herbeigerufen, verlor ihre anfängliche Neutralität und wurde selbst Partei.

Der Begriff der „Troubles“ war geboren. Nach dem „Blutsonntag“ (Bloody Sunday), als im Januar 1972 in Derry 13 unbewaffnete Demonstranten von englischen Fallschirmjägern erschossen wurden, eskalierte die Lage weiter. London übernahm die Kontrolle und entmachtete das nordirische Parlament. Nordiren beider Seiten fühlten sich von der jeweiligen Heimatfront zu wenig unterstützt. Milizen radikalisierten und spalteten sich; Spitzelsysteme wurden etabliert. Die Lage wurde vollends unübersichtlich.

Rund 3500 Menschen starben im Nordirland-Konflikt, etwa die Hälfte davon Zivilisten. Dabei war es nur eine kleine Minderheit, die den bewaffneten Kampf befürwortete und betrieb. Doch die Spaltung der Gesellschaft wurde begünstigt durch das streng konfessionelle Schulsystem, auf dem die jeweiligen Kirchenleitungen bestanden hatten. Bis heute gibt es in Belfast Viertel, in denen fast ausschließlich Katholiken oder Protestanten wohnen. Erst im Karfreitagsabkommen vom April 1998, von Irland, Großbritannien und den wichtigsten nordirischen Konfliktparteien besiegelt, gelang der Befreiungsschlag.

Katholikenzahl wächst

Dublin schwor einer Wiedervereinigung Irlands ab. Im Gegenzug erklärte sich London bereit, die republikanische Partei Sinn Fein stärker an der Verwaltung Nordirlands zu beteiligen und die Polizei zu reformieren. Der Konflikt schwelt bis heute weiter. Der katholische Bevölkerungsanteil ist in den vergangenen Jahrzehnten kontinuierlich gewachsen. Schätzungen zufolge könnten Katholiken schon bald die Bevölkerungsmehrheit in Nordirland stellen.

Es gibt Rückschläge, unversöhnliche Haltungen, schwierige Regierungsbildungen, vereinzelt sogar Bombenexplosionen. Doch zumindest bis zum Brexit hat das Karfreitagsabkommen von 1998 den Frieden gewährleisten können.

Alexander Brüggemann/KNA

Bischof warnt vor Terror und Selbstjustiz

Noel Treanor, katholischer Bischof von Down and Connor mit Sitz in Belfast, zeigt sich äußerst besorgt über die jüngsten Unruhen und die Gewalt in Nordirland. Er rief zu Zurückhaltung und Kooperation mit der Polizei auf. Von den Politikern verlangte er, „die Wirkung ihrer Worte sorgfältig abzuwägen“, um eine schädliche „Politisierung“ und eine mögliche Selbstjustiz zu vermeiden.

Treanor appellierte an alle jungen Menschen, sich nicht mehr

auf gewalttätige Ausschreitungen einzulassen und sich nicht „von anderen manipulieren zu lassen“. Er sei „zutiefst besorgt um alle, die hier leben“, erklärte der Bischof. Er forderte konkrete politische Pläne zur Schaffung einer besseren Zukunft. Neben der Eindämmung der Corona-Pandemie nannte er Armutsbekämpfung, mehr Bildungschancen und Arbeitsplätze für die Jugend. Bischof Treanor ist auch Vizepräsident der EU-Bischöfskommission Comece.

Durchstarten in den Frühling!

Mit der Neuen Bildpost
zum Wochenende



Foto: © Adobe Stock - candy1812

www.bildpost.de

Miniabo zum Sonderpreis
3 Monate lesen und nur 2 bezahlen!

Bestellen Sie noch heute das
attraktive Einsteiger Abo zum Minipreis
von € 15,20.

Das Abo endet automatisch, Sie müssen sich also um nichts kümmern.

Info-Hotline: 08 21 / 5 02 42-53 oder 08 21 / 5 02 42-13 · vertrieb@suv.de



VERSÖHNUNG IN ISRAEL UND PALÄSTINA

Schmerz teilen, Hoffnung bringen

Virtuelles Opfer-Gedenken vereint mehr als 200 000 Menschen weltweit

TEL AVIV – Wäre es eine reale Veranstaltung auf einem zentralen Platz in Israel, sie böte ein beeindruckendes Bild: 200 000 Menschen – vereint im Schmerz um die Toten des Nahostkonflikts und getragen von der Hoffnung auf Versöhnung zwischen Israelis und Palästinensern. In Corona-Zeiten kann eine solche Massenveranstaltung nur virtuell stattfinden – als Internet-Konferenz.

Einer, der vor dem Bildschirm seine Geschichte erzählt, ist Gili Meisler. Der damals Zwölfjährige erlebte, wie sein Bruder Giora 1973 in den Yom-Kippur-Krieg zog. Schon in der ersten Kriegsnacht wurde er als vermisst gemeldet. Gili Meisler atmet tief aus – auch fast 50 Jahre später fällt es ihm schwer, darüber zu sprechen, zumal auf einer Bühne vor großem Publikum.

Alternative Gedenkfeier

Während das offizielle Israel seiner in Kriegen gefallenen und durch Terror getöteten Bürger gedenkt, spricht Meisler bei der alternativen Gedenkfeier für alle Opfer: Israelis und Palästinenser. Unter dem Motto „Schmerz miteinander teilen – Hoffnung bringen“ findet sie zeitgleich in Tel Aviv und Ramallah statt. Organisiert wird sie von den israelisch-palästinensischen „Combattants for Peace“ (Friedensstreiter) und dem „Parents Circle“ (Elternkreis) israelischer und palästinensischer Hinterbliebener.

Als die Kriegsgefangenen aus Ägypten heimkehrten, fehlte Giora Meisler. Sein Bruder Gili fühlte etwas in sich heranwachsen, das er nicht kannte: „Es war wie Kohle, wie ein roter brennender Stein, der meinen Magen verbrennt und mir das Herz herausreißt.“ Erst Jahre später konnte er dieses Gefühl als „Schmerz“ benennen und erkennen, dass er Behandlung brauchte. „Das verfügbare Mittel war einfach Rache.“ Er schloss sich einer ultrarechten Gruppe an.

„Das Rachebedürfnis war tief in mir verwurzelt“, erinnert sich Meisler. Er wusste, „warum die Araber bekämpft werden mussten und warum das ganze Land Israel uns gehört“. Zu Beginn der Oberstufe „hob ich meinen Rachedurst eine Stufe höher und gründete eine rechte Jugendgruppe“ – überzeugt davon, dass



▲ Ob US-Schauspieler Richard Gere (oben), das arabisch-jüdische Duo Toukan/Toledano (Mitte) oder die Theatergruppe der „Combattants of Peace“ – sie alle setzen sich für Frieden und Versöhnung in Nahost ein. Fotos: Zang (Screenshots)

„Hass und Rache meine Verbindung zu Giora aufrechterhielten“.

Heute denkt er anders: Gegen Ende der Schulzeit lernte er nämlich Ali aus Ost-Jerusalem kennen. Durch den Kontakt zu dem etwas älteren Palästinenser begann Meislers Weltbild zu bröckeln. Ali – „der Feind, der Andere, der Fremde, der Angsteinflößende“ – wurde ihm zum Freund. Von diesem Wandel erzählt Meisler heute. „Lasst uns den Hass beenden und Dialog und

Hoffnung willkommen heißen“, appelliert er an seine Zuhörer. „Ich möchte jedem, der es hören will, sagen, dass ein anderer Weg nötig und möglich ist.“

Nötig und möglich – ganz ähnlich sehen das die anderen vier Hinterbliebenen, die Zeugnis ablegen: die Palästinenserin Layla Alshekh aus der Nähe von Bethlehem etwa. Ihr sechs Monate alter Sohn Qusay starb in ihren Armen, nachdem er Tränengas eingeatmet hatte und is-

raelische Soldaten die Familie auf dem Weg ins Krankenhaus über vier Stunden an einer Straßensperre aufhielten. „Schluss mit Ungerechtigkeit und Hass. Lasst uns in Versöhnung und Frieden mit denen leben, die wir lieben“, sagt Alshekh.

Preise für Versöhnung

Sie und Meisler gehören zu mittlerweile über 600 Familien beider Seiten, die sich im 1995 gegründeten Elternkreis engagieren, sich ihr Leid anvertrauen, Ausstellungen organisieren und im In- und Ausland beispielsweise vor Schulklassen sprechen. Mehr als ein Dutzend Auszeichnungen wurden dem „Parents Circle“ bisher zuteil, darunter die Goldene Medaille für Verdienste um Versöhnung und Verständigung unter den Völkern der Senioren-Union der CDU sowie der Mietek-Pemper-Preis der Uni Augsburg.

Mitveranstalter der Internet-Zeremonie sind die ehemaligen Kämpfer beider Seiten, die „Combattants for Peace“. Der Deutsche Raphael Nabholz, der für die Organisation gearbeitet hat, erlebte mit, wie Anträge von Palästinensern, zur Gedenkveranstaltung nach Tel Aviv zu fahren, von Israels Regierung abgelehnt wurden, und wie Teilnehmer mit „Geh zurück nach Auschwitz!“ beschimpft oder bespuckt wurden. Er hat aber auch erlebt, dass die alternative Gedenk-Zeremonie von Jahr zu Jahr mehr Menschen ansprach. Deshalb ist sie ihm zum „Hoffnungszeichen“ geworden.

Eine Welt ohne Angst

Ein solches sieht auch US-Schauspieler Richard Gere, der dem virtuellen Gedenkakt zugeschaltet war. „Alle zusammen können die Welt erschaffen, die wir uns wünschen“, sagte der 71-Jährige: eine Welt, „in der unsere Kinder ohne Angst aufwachsen können.“ Dem Publikum am heimischen Rechner rief er zu: Wenn der Nahostkonflikt gelöst wird, nicht oberflächlich, sondern durch Liebe und Mitgefühl, Verständnis und Vergebung – was wäre das ein Beispiel für uns alle, ja für den restlichen Planeten!“

Und von Südamerika bis Fernost, von Deutschland bis Südafrika werden nicht wenige gedacht haben: In der Tat – was wäre das für ein Zeichen!
Johannes Zang

Filmtipp

Ein Meilenstein der Kinogeschichte

Es ist die vermutlich bedeutendste und aus Sicht zahlreicher Kritiker auch beste Verfilmung aller Zeiten der Sage vom englischen Nationalhelden: „Robin Hood, König der Vagabunden“ mit Errol Flynn kam 1938 in die US-Kinos und begeisterte Millionen. „Zweifellos der beste Abenteuerfilm, der je produziert wurde“ nennt das Filmhandbuch „The Motion Picture Guide“ das bis dahin teuerste Projekt der Warner-Brothers-Filmstudios.

Ganz so weit muss man natürlich nicht gehen. Und doch setzte der Film unzweifelhaft Maßstäbe. Für Jahrzehnte prägte Hauptdarsteller Flynn – bei den Dreharbeiten gerade mal 28 Jahre alt – das Bild, das unzählige Menschen von dem englischen Gesetzlosen haben, der sich mit seinen Spießgesellen im Sherwood Forest versteckt, die Reichen ausraubt und die Beute den Armen gibt.

Entscheidend zu dem nachhaltigen Erfolg beigetragen hat das damals neue Technicolor-Farbfilmverfahren. Es erlaubte erstmals farbenfrohe, nahezu lebensechte Darstellungen. Nicht nur Errol Flynn als Robin Hood und seine Lady Marian (Olivia de Havilland) können so knallbunt auf der Leinwand glänzen. Auch die Kämpfe gegen Filmbösewicht Guy von Gisbourne (Basil Rathbone) kommen besonders zur Geltung.

Der Meilenstein der Kinogeschichte erscheint nun erstmals in Deutschland hochaufgelöst auf Blu-ray. Ergänzt wird die Silberscheibe aus dem Pidax-Filmverlag von Bonusmaterial in einem Umfang, wie er bei Filmen dieses Alters selten zu finden ist. Enthalten sind Originaltrailer, Wochenschau-Bericht, mehrere Dokumentationen, Zeichentrickfilmchen, verpatzte Szenen und Bildergalerien. Nicht nur Robin-Hood-Fans werden sich sagen: Muss ich haben! *tf*



Die Blu-ray erscheint am 30. April unter dem Titel „Die Abenteuer des Robin Hood“ bei Pidax (EAN: 4260497424222) und zeitgleich auf DVD (EAN: 4260497429487). Preis im Handel: rund 12-13 Euro.

WALTER MIXA FEIERT 80. GEBURTSTAG

Im Vertrauen auf Gottes Kraft

„Heimatbischof“ Bertram Meier gratuliert seinem Augsburger Vorgänger



▲ Walter Mixa, früherer Bischof von Eichstätt und Augsburg sowie ehemaliger deutscher Militärbischof, feiert am Sonntag seinen 80. Geburtstag. Foto: KNA

AUGSBURG/EICHSTÄTT – Sein Rücktritt im April 2010 machte bundesweit Schlagzeilen. Seitdem ist es ruhiger geworden um den früheren Bischof von Eichstätt und Augsburg und deutschen Militärbischof Walter Mixa. Der am 25. April 1941 in Königshütte/Oberschlesien Geborene feiert seinen 80. Geburtstag. In einem exklusiv auf der Internetseite der Diözese und in unserer Zeitung veröffentlichten Beitrag schreibt der Augsburger Bischof Bertram Meier:

Hochwürdigster Herr Bischof, lieber Bruder Walter! Schon 80 Jahre sind vergangen, seit Du das Licht der Welt erblickt hast. Unter den Gratulanten möchte auch ich nicht fehlen. So reihe ich mich gern in die Schar aller ein, die mit Dir für das Geschenk des Lebens danken und damit gleichzeitig die Bitte verbinden: „Lehre mich, Herr, deinen Weg, dass ich ihn gehe in Treue zu dir“ (Ps 86,11).

Ogleich der Weg, den Du als Mensch, Christ, Priester und Bischof bisher zurückgelegt hast, durchaus auch Klippen und Kanten, ja manch steile Strecken und tiefe Täler kennst, kannst Du sicher in der Rückschau dankbar feststellen, dass der Herr Dich begleitet und geführt hat. Als Dein gegenwärtiger „Heimatbischof“ weiß ich um Dein Engagement, das Du als Pfarrer und Regionaldekan in der Seelsorge gezeigt hast, ebenso wie um Dein Anliegen, junge Menschen auf ihrem

Berufungsweg zur Seite zu stehen. Bis heute gehört es zu Deinen großen Sorgen, dass der Kirche einmal die Männer und Frauen fehlen könnten, die den Fußspuren Jesu auf besondere Weise folgen wollen.

Dass Du als Bischof den Wahlspruch „Jesus hominum Salvator“ gewählt hast, spitzt Dein geistliches Anliegen auf die Person Jesu Christi hin zu, den Du in der Verkündigung des Evangeliums den Menschen angeboten und in Gottesdiensten, vor allem bei der Spendung der Sakramente, als Hirte der Bistümer Eichstätt und Augsburg sowie als Militärbischof mit Freude gefeiert hast. Promoviert im Fach Dogmatik, bist Du bis heute vom Wunsch beseelt, dass die Kirche in der Wahrheit bleibe und diese Wahrheit in Liebe verkünde.

Da Du Dich als ein Fels in der Brandung verstehst, bist Du mit Deinen Worten durchaus auch angeekelt, was zu Widerspruch reizte. Gerade heute ist es wichtig, klar in der Lehre zu sein, ausgewogen im Ton und möglichst ohne Polemik das Evangelium von Jesus Christus so darzulegen, dass es nicht durch unsere äußeren Formen und Stilmittel, sondern aus sich heraus spricht und auf diese Weise seinen Anspruch entfalten kann. Wenn das Wort zum Zeugnis wird, zeigt sich, dass neben der Rechtgläubigkeit stets auch die Glaubwürdigkeit ihren gebührenden Platz haben muss.

Nun bist Du schon seit gut zehn Jahren emeritiert; doch Dein Beru-

fungsweg geht weiter. Mögest Du immer mehr hineinwachsen in die feste Überzeugung, dass der Herr uns führt, auch wenn die Schritte, die uns abverlangt werden, nicht notwendig in einen Spaziergang münden. So wünsche ich Dir Mut zur inneren Einkehr, in der die Hinkehr zu Jesus Christus wachsen kann, der unser Retter und Erlöser ist.

Unweit Deines ersten großen Wirkungskreises, in Altbayern, ist auch der „bayerische Kirchenvater“ Johann Michael Sailer geboren. Ein wichtiger Impuls, den er in seiner Zeit gesetzt hat, zielte auf die Wiederentdeckung der Person Jesu Christi ab, was sich in der „Zentralidee des Christentums“ als Kurzformel des Glaubens konzentrierte: „Gott in Christus – das Heil der sündigen Welt.“

Diesen Schatz der Erkenntnis Christi tragen wir bis heute „in zerbrechlichen Gefäßen“. So wird deutlich, dass das Übermaß der Kraft von Gott und nicht von uns kommt“ (2 Kor 4,7). Ja, der Schatz der Christuserkenntnis ist uns menschlichen Tongefäßen anvertraut. Auch wenn wir Titel und Würden erhalten, sind und bleiben wir fragile Menschen. Die Frohe Botschaft, die Jesus uns anvertraut hat, ist kein Besitz. Wir können sie weder sichern noch speichern. Sie liegt in unserer Hand wie in einem Tonkrug, der zum Brunnen geht, bis er bricht.

Zerbrechlich wie Ton

So ist jeder Mensch ein Werk des Töpfers – geformt nach dessen Bild, von der Erde genommen wie der Ton und ihr zugehörig, zerbrechlich und vergänglich. Auch solche Erfahrungen bleiben uns zerbrechlichen Schatzträgern nicht erspart.

Lieber Bischof und Bruder Walter, die Freundschaft mit Jesus Christus soll Dein Schatz im Herzen sein! Gern schließe ich Dich an Deinem Geburtstag in die Feier der heiligen Eucharistie ein und bete darum, dass dieser geistliche Schatz nicht verkümmern, sondern immer mehr an Strahlkraft für Dich gewinnen möge. Der österliche Wunsch, mit dem wir Bischöfe die Gemeinde begrüßen, soll immer mehr Dein Herz erfüllen: „Der Friede sei mit Dir!“ Sei behütet und gesegnet!

Dein
+ Bertram

WOCHE FÜR DAS LEBEN

Kirchen fürchten Dammbruch

Assistierter Suizid: Bischof Georg Bätzing sieht wachsenden Druck auf Kranke

AUGSBURG (KNA/pba) – Die beiden großen Kirchen haben am vergangenen Samstag mit einem ökumenischen Gottesdienst im Augsburger Dom die bundesweite „Woche für das Leben“ eröffnet. Die Aktion läuft bis zum 24. April unter dem Leitwort „Leben im Sterben“. Sie widmet sich seelsorglichen, ethischen und medizinischen Aspekten der Sterbegleitung sowie der Hospiz- und Palliativversorgung.

Der Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), der bayerische Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, sagte: „Leben im Sterben“ ist ein Thema, das in die Mitte der Gesellschaft gehört.“ Die Kirchen drückten damit eine Kernüberzeugung des christlichen Glaubens aus: „Der Mensch ist in jeder Phase seines Lebens von Gott angenommen.“ Daher sei Kranken und ihren Angehörigen in herausfordernden Situationen beizustehen.

Bedford-Strohm forderte eine Stärkung der Palliativversorgung: „Die Pflegeversicherung muss so ausgestattet werden, dass genügend Personal zur Verfügung steht, und dass auch die Zeit, um Menschen zu begleiten, in das Zeitbudget mit eingerechnet werden kann.“

Der Ratsvorsitzende äußerte sich auch zu einem Plädoyer vom Jahresbeginn. Damals hatten der Vorsitzende der Kammer für öffentliche



◀ „Alle Beratungsprozesse müssen am Schutz des Lebens orientiert sein“, erklärt Heinrich-Bedford-Strohm in seiner Ansprache. Hinter ihm sitzen (von links): Gastgeber Bischof Bertram Meier, Bischof Georg Bätzing und Regionalbischof Axel Piper.

Fotos: Zoepf

Verantwortung der EKD, Reiner Anselm, und Diakonie-Präsident Ulrich Lillie darauf gedrungen, assistierten professionellen Suizid auch in kirchlichen Einrichtungen zu ermöglichen. EKD und die katholische Deutsche Bischofskonferenz (DBK) lehnten dies ab.

Bedford-Strohm sagte: „Wir diskutieren, das ist gut protestantisch.“ Einig sei man darin, „dass alle Beratungsprozesse am Schutz des Lebens orientiert sein müssen“. Die evangelische Kirche stehe nicht für „die Ermutigung zur Selbsttötung“.

Auf die Frage, wie er zur Begleitung eines Sterbewilligen etwa in die Schweiz stehe, antwortete Bedford-Strohm: „Dass wir Menschen vom ersten Atemzug bis zum letzten Atemzug begleiten, ist für mich eine Selbstverständlichkeit.“ Und weiter: „Aber Menschen zu segnen, heißt ja nicht, alles abzusegnen, was sie sagen oder tun.“

Der DBK-Vorsitzende, Limburgs Bischof Georg Bätzing, sagte, das Urteil des Bundesverfassungsgerichts zum assistierten Suizid habe die Debatte um selbstbestimmtes Sterben neu entfacht. „Die Politik ist gefragt, ein neues Gesetz zu schaffen. Ich sehe dies mit großer Sorge, denn für mich ist hier ganz deutlich die Gefahr eines Dammbruchs gegeben, wenn eine Legalisierung der Beihilfe zur Selbsttötung möglich wird. Denn der Druck auf alte und kranke Menschen wird mit der Zeit wachsen.“ Sein Leben selbst zu beenden, entspreche nicht dem christlichen Menschenbild.

Nähe Gottes spüren

Auf eine gute Hospiz- und Palliativversorgung ging auch der evangelische Regionalbischof Axel Piper ein: „Die Sorge um die Menschen am Rand der Gesellschaft, um die Kranken und die Sterbenden hat das Leben und die Botschaft Jesu ausgemacht. Mit der Palliativ- und Hospizbegleitung und vor allem auch der thematischen Auseinan-

dersetzung gerade jetzt zeigen wir als Kirchen, wie wichtig dieses Thema ist. Wenn ich Menschen begegne, die im Sterben sind, lassen sie mich oft viel von ihrer eigenen Glaubenserfahrung wissen, so dass ich viel von der Nähe Gottes in solchen Momenten spüren kann. Sterben ist der Ernstfall des Glaubens. Und zum Glauben gehört die Begegnung. Gehört das Gespräch. Gehört, dass wir Zweifel und Hoffnung, Erfahrung und Fragen teilen können.“

Geschenk Leben

Diözesanbischof Bertram Meier hob als Gastgeber hervor, dass Sterben ein Teil des Lebens sei: „Die letzte Wegstrecke menschenwürdig und begleitet zu gestalten, darum geht es in der diesjährigen Woche für das Leben, die wiederum im ökumenischen Schulterschluss veranstaltet wird. Mit Gottesdiensten und Aktionen wollen die Christen die Kultur des Lebens, das immer Geschenk ist, fördern.“

Im Februar 2020 hatte das Bundesverfassungsgericht das 2015 vom Bundestag beschlossene Verbot der geschäftsmäßigen Förderung der Selbsttötung aufgehoben. Es gebe ein umfassendes Recht auf selbstbestimmtes Sterben, hieß es.

Die „Woche für das Leben“ findet zum 26. Mal statt. Seit 1994 ist sie eine ökumenische Initiative der katholischen und der evangelischen Kirche in Deutschland.



▲ Beim Einzug in den Augsburger Dom (von links): der evangelische Regionalbischof Axel Piper, Augsburgs Bischof Bertram Meier, Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm, Ratsvorsitzender der Evangelischen Kirche in Deutschland, und Bischof Georg Bätzing, Vorsitzender der Deutschen Bischofskonferenz.

Männermode in Miniatur

Augsburger Maximilianmuseum präsentiert „klaidungsbuechlin“ aus der Renaissance

AUGSBURG – Seinen 23. Geburtstag am 20. Februar 1520 nahm der Augsburger Kaufmann Matthäus Schwarz zum Anlass, ein „klaidungsbuechlin“ anzulegen. 40 Jahre lang ließ er sich darin in kostbaren Gewändern porträtieren – ein Mode-Spiegel von beruflichem Erfolg, Ansprüchen, Ansehen und Selbstbewusstsein.

Die Miniaturen führen die Männermode des 16. Jahrhunderts anschaulich vor Augen. Die Ausstellung „Dressed for Success“ im Augsburger Maximilianmuseum beleuchtet Matthäus Schwarz' Leben, wirft einen Blick auf Augsburgs Stadtgeschichte und die Reichspolitik und bietet nicht zuletzt tiefe Einblicke in die Geschichte der Mode.

Ein Zentrum der Welt

Schwarz wurde in einer Zeit geboren, als Handel, Politik und Kultur das „goldene“ Augsburg zu einem Zentrum der damaligen Welt machten. Kaiser und Große des Reichs besuchten die mondäne Stadt. Glanz und ständische Etikette lagen über der Lechmetropole.

Maßgebend formte diese Blütezeit eine geniale Persönlichkeit: Jakob Fugger der Reiche, der Geld, die Allianz mit dem Hause Habsburg und den Sinn für das Geschäftliche zu einem Lebens- und Geschäftsmodell verband. Unter dem späten Jakob Fugger und dann bei dessen Nachfolger Anton machte Matthäus Schwarz seine Karriere – ein gewief-



◀ Museumsleiter Christoph Emmendorffer präsentiert rekonstruierte Kleidungsstücke. Sein Modetagebuch, das der Ausstellung zugrunde liegt, begann der Augsburger Matthäus Schwarz 1520 (unten). Jede Darstellung ist mit einem erläuternden Text versehen.

Fotos: Paulus (2), oh

ter Mann der Zahlen und Meister der doppelten Buchführung in der „Goldenen Schreibstube“ des Fugger-Unternehmens.

Doch nicht nur den Geschäftsbilanzen galt die Leidenschaft von Schwarz, sondern auch der extravaganten Kleidung und den neuesten Moden, was wiederum die Fugger mit Wohlwollen sahen – ganz pragmatisch, war doch Schwarz damit ein Aushängeschild für ihren florierenden Tuchhandel.

Christoph Emmendorffer, Leiter des Maximilianmuseums Augsburg und Kurator der Ausstellung „Dressed for Success“, nennt das „klaidungsbuechlin“ eine der ungewöhnlichsten Schöpfungen der Renaissance. Die 137 Miniaturen – beginnend vom Tag seiner Geburt – versah Schwarz mit Kommentaren wie: „Am 22. November 1499. Eine seltsame Kleidung ... Da wurde ich eingenäht und nach St. Ulrich getragen. 2 Jahre und 9 Monate alt.“ Schwarz war als Kleinkind scheinbar tot und sollte bestattet werden, rührte sich jedoch noch rechtzeitig.

Zu seinem 23. Geburtstag präsentierte er sich stolz in einem leuchtend roten Ensemble – ein absoluter Hingucker. Goldene Verzierungen betonen das weiße Leinenhemd, die Dreiviertelhose ist mit gelb-blauen Streifen aufgepeppt, dazu rote Seidenstrümpfe und die damals modischen Hornschuhe: Die Füße wurden hinten an den Fersen, vorne mit den Zehen gehalten – der Träger der

Hornschuhe war zum Schreiten gezwungen, was natürlich noch mehr Aufmerksamkeit auf die vornehmen Gewänder zog.

„Damals der letzte Schrei“

Die Ausstellung präsentiert auch Rekonstruktionen aus dem „klaidungsbuechlin“, etwa ein Kostüm, das Schwarz am 4. August 1534 trug. „Es ist aus Seidendamast und hat darunter eine weiße, gefaltete Unterkleidung, über dem Hemd ein Wams mit aufwändigem Zierrat. Die Pumphose ist aus zerhacktem Stoff mit Mondsicheln verziert, damals der absolut letzte Schrei“, beschreibt Museumsleiter Emmendorffer die Nachbildung, durch die die Mode auf Augsburgs Straßen vor rund 500 Jahren lebendig wird.

Daneben können Besucher ihre Blicke über eine Schauben streifen lassen, den mantelartigen Überwurf des eleganten Herrn, voluminös aus schwarzem Moiré-Stoff geschneidert und mit pompösem Pelzkragen ausgestattet. Wer diesen Mantel trug, war im wahrsten Sinne des Wortes gut betucht.

Für seine extravagante Kleidung suchte sich Schwarz Inspirationen bei den Geschlechtertänzen, die die Patrizier Augsburgs im Tanzhaus veranstalteten, oder auch in den Hofkleiderbüchern der Herrscherhäuser. Mit einem großen, schwarzen Mantel, den er zum Begräbnis seines Dienstherrn Anton Fugger



trug, endet 1560 das „klaidungsbuechlin“.

Die Ausstellung „Dressed for Success“ zeigt bedeutende Leihgaben europäischer Museen – Kunstwerke berühmter Meister wie Albrecht Dürer, Hans Holbein d. Ä. und Christoph Amberger. Ingrid Paulus

Information

Die Ausstellung wird bis 13. Juni im Maximilianmuseum in Augsburg präsentiert und ist derzeit coronabedingt geschlossen. Sie kann jedoch im Internet virtuell besichtigt werden: www.kmaugsburg.de.



▲ Matthäus Schwarz bei seiner Verlobung 1538.



▲ Ljudmila Ignatenko (Jessie Buckley) und ihr verstrahlter Mann Wassili (Adam Nagaitis), einer der ersten Feuerwehrleute am Reaktor. Foto: Sky UK Ltd./HBO

MEDIENKRITIK

Verstörend historisch

TV-Serie „Chernobyl“: Fesselnde Unterhaltung zum 35. Jahrestag der Atomkatastrophe

Es ist der 26. April 1986. Nachts um 1.23 Uhr ereignet sich in Reaktorblock 4 des Kernkraftwerks Tschernobyl im Norden der Ukraine eine Explosion. 35 Jahre sind seit der Katastrophe vergangen, die sich als größtes Unglück in der Geschichte der friedlichen Nutzung der Atomkraft entpuppte.

In jener Nacht sind die verheerenden Folgen der Explosion für die in Tschernobyl Beschäftigten, die Bewohner der nahen Stadt Prypjat, ja für ganz Europa noch nicht absehbar. Die Strahlung, die aus der Atomruine dringt, ist unsichtbar. Das Feuer, das im zerstörten Reaktorblock brennt, wirkt klein und beherrschbar.

Doch der Schein trügt: Wie ein Dieb in der Nacht schleicht sich die gefährliche Radioaktivität in Leiber und Leben Tausender Helfer, die teils ohne Schutz in der Atomruine aufräumen. Wie viele von ihnen sterben, teils nicht lange nach der Katastrophe, teils erst Jahre danach, ist unklar. Die Strahlung frisst sich in die Gene. Prypjat, einst Heimat von rund 50 000 Menschen, ist bis heute eine Geisterstadt.

Alles bald unter Kontrolle – davon waren die Menschen dieser Stadt in Sichtweite des Kraftwerks, am 26. April 1986 überzeugt. Manch einer der Verantwortlichen hätte die Katastrophe gerne kleingeredet – auch gegenüber Moskau. Welch fatalen Fehleinschätzungen man im Kontrollraum des Kraftwerks und in Prypjat unterlag, erzählt eindrucksvoll die preisgekrönte britisch-amerikanische TV-Serie „Chernobyl“.

Die schwangere Ljudmila Ignatenko (Jessie Buckley), Frau eines Feuerwehrmanns, steht beispielhaft dafür. Während Gatte Wassili (Adam Nagaitis) zum Kraftwerk gerufen

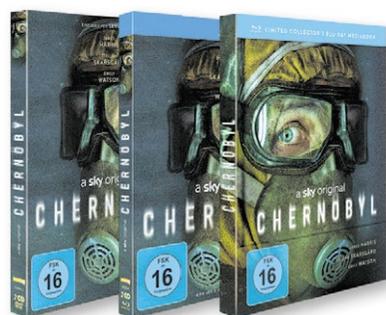
wird, blickt sie zuversichtlich auf die am Horizont lodernnden Flammen. Alles nicht so schlimm, denkt sie – ihr Mann und seine Kollegen werden die Sache schon richten.

Der Einsatz in den strahlenden Trümmern aber ist alles andere als Routine. Schon bald zeigen die ersten Helfer Anzeichen der Strahlenkrankheit. Ljudmila und Tausende Menschen aus Prypjat stehen vor einer ungewissen und schmerzvollen Zukunft. In Moskau versucht Waleri Legassow (Jared Harris), die Sowjetführung um Michail Gorbatschow (David Dencik) vom Ernst der Lage zu überzeugen. In Vize-Ministerpräsident Boris Schtscherbina (Stellan Skarsgård) reift langsam die Erkenntnis vom Super-GAU.

„Chernobyl“ ist packende Unterhaltung. Die phasenweise geradezu erschreckend dokumentarische Erzählweise ist weit entfernt von Hollywood-üblichem Action-Spektakel – und das ist gut so. Manchmal braucht es nicht viel mehr als die (fiktional angereicherte) historische Realität, um die Zuschauer am Bildschirm zu fesseln. *Thorsten Fels*

Information

„Chernobyl“ ist bei Polyband auf DVD (EAN: 4006448769642), Blu-ray (EAN: 4006448365806) und als Blu-ray im „Limited Collector's Mediabook“ (EAN: 4006448365813) erschienen.



Albertus Magnus

Der Mann, der alles wusste

Um 1200 in Lauingen an der Donau geboren, erwanderte Albert von seiner schwäbischen Heimat aus ganz Deutschland und viele Länder Europas.

Wie die Natur durchwanderte er auch die Wissenschaften. Seine Werke zu Theologie, Philosophie und Naturphilosophie decken zusammen ungefähr alles ab, was es zur damaligen Zeit überhaupt zu wissen gab.

Er war ein Vordenker und Friedensstifter. Er gilt als Begründer der Kölner Universität und als Retter des Bistums Regensburg. Vor allem aber war der „Mann, der alles wusste“ als Mönch, Prediger und Seelsorger tief verwurzelt im Glauben.

Begegnen Sie diesem faszinierenden Heiligen in unserer Multimedia-Reportage unter www.heiliger-albertus-magnus.de



www.heiliger-albertus-magnus.de

Albertus Magnus
MultimediaReportage



Blick in den deutschen Mischwald mit Buchen, Eichen, Ahorn und Linden im April 2021 – viele Bäume haben dieses Jahr noch keine Blätter.

TAG DES BAUMES AM 25. APRIL

Göttliches Raunen im Wald

Religion, Brauchtum, Pflanzenkunde: Ein literarischer Spaziergang mit anderen Augen

Die Bäume sind Wegweiser. Die Bäume sind Freunde. Die Bäume haben viel mehr Wert als die Festmeter Holz, die man für Geld verscherbeln kann.“ – „Das ist doch esoterisch, oder?“, war eine der ersten Fragen, als das Buch „Unsere fünf heiligen Bäume“ auf dem Küchentisch lag. Der Untertitel „Meditieren und heil werden in der Natur“ war ein Hinweis darauf, dass heutige Bücher über den Wald und die Bäume tatsächlich nicht ganz ohne Esoterik auszukommen scheinen.

Auch wenn es dafür am Buchende eine Anleitung gibt, bietet das Buch mehr als Baummeditationen. Wolf-Dieter Storl hat mit der Biologin und Therapeutin Rebecca Kunz über die „Seelenbäume“ Birke, Buche, Eiche, Linde und Eibe Geschichten, Brauchtum und Sagen zusammengetragen. Er öffnet damit sicher vielen Lesern die Augen, wenn sie Erholung beim Spaziergang oder beim Wandern in den heimischen Wäldern suchen. Neben vielen Hintergrundinformationen zur Pflan-

zenkunde finden sich Inspirationen durch Exkurse in die Mythologie, Philosophie und die Religion.

Was in der Birke steckt

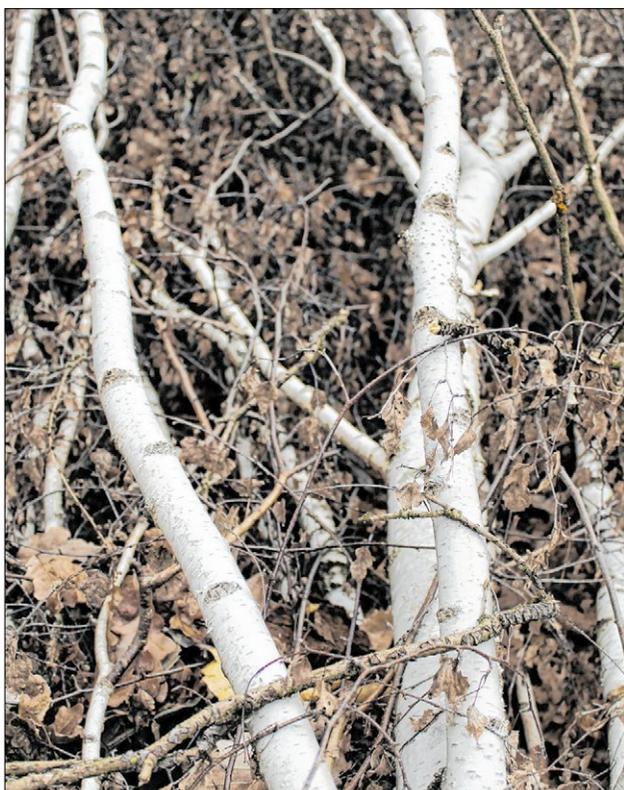
So ist die Birke ein Baum der Reinigung und wird seit der Steinzeit auch medizinisch für Tees, als Haarswasser, für Salben sowie bei Kopf-, Rücken oder inneren Schmerzen (zum Beispiel Niere oder Blase) als therapeutisches Mittel zur Anwendung gebracht. „Für Hildegard von Bingen ist die Birke ein Sinnbild der Fröhlichkeit“, sagt Storl. Als Frühlingsbaum bringt sie den Neubeginn und beim Hausbau werden gerne Birkenzweige auf den Giebel des Neubaus gesteckt.

In die alemannischen Besenkappen aus Birke kamen früher Menschen mit Knieproblemen oder Furunkeln. Sie trugen „den Besen hoch zur Kapelle auf den Berg und übergaben ihr Leiden an den Heiland, an den Christus, der voller Wunden war. Sie hängten ihm ihr Leiden an, um einen Neuanfang machen zu können.“

Aus Birkenrinde wurden früher Schuhe, Behälter, Kochlöffel und sogar Töpfe gemacht. Der Indianerstamm der Ojibwa bedeckte seine Wigwams mit der Rinde von Birken oder baute daraus Kanus. Schamanen sahen in der Birke den Weltenbaum und als Maibaum mit bunten Bändern findet man Birken bis heute in vielen Dörfern. Birken wurden als „Verkörperung eines göttlichen

Wesens“ gesehen. Leben, Tod und Neuanfang wurden mit ihnen verbunden, weil sie Schutz boten.

Anders die Buche „der Baum der geistigen Verbindung: Priester, weise Frauen oder Ratsuchende gingen in die heiligen Buchenhaine, wenn sie schicksalhafte Fragen hatten“. Das Raunen der Buchen wurde als göttliche Botschaft verstanden. Bei den germanischen und keltischen Völkern gab es ein Buchenstab-Orakel mit magischen Zeichen, den Runen.



◀ *Birken sind nicht nur schön anzusehen, sie stecken auch voller Symbolik. Als Frühlingsbaum stehen sie für den Neuanfang. Birken bergen vor allem in ihrer Rinde auch heilende Kräfte.*

Fotos: Thiede (3)



Buch und Buchstabe kommt von Buche.

Die Wälder der Buchen, die früher große Teile Deutschlands mit ihrer geschlossenen Laubdecke und den glatten Stämmen ohne Kork besiedelten, sind wahre Waldkathedralen, die den Ureinwohnern Geborgenheit gaben. Romanische Kirchen erinnern an kühle, schattige Höhlen. „In diesen Höhlen fand die Theophanie, die Erscheinung des Göttlichen, statt“, schreiben die Autoren. Die Kirchenväter Augustinus und Antonius zogen sich gerne in die Höhlen zurück.

Vorbild für Kathedralen

„Die gotische Kathedrale mit den Säulen und den Spitzbögen und dem sanften, diffusen Licht ist eigentlich eine Nachempfindung des Buchenwaldes“ ist wenig später zu lesen. Die Autoren sprechen von „weihevoller Stimmung“ und vom „Raunen des Göttlichen“. Ganze Buchenwälder sollen für die Barockkirchen mit ihren Heiligenfiguren, Engeln oder Wolkengebilden geopfert worden sein.

Die Buche war mit ihren Bucheckern über Jahrhunderte „ein essbarer Baum“. Aus den dreieckigen Samen wurde Mehl, Speise- oder Lampenöl erzeugt. Die Bauern trieben ihre Schweine in die Buchenwälder, um sie zu mästen. Die helle Buchenasche wird als Dünger im Garten und auf dem Feld für Wurzelgemüse wie Kartoffeln gerne genutzt.

Als Baum der ordnenden Kräfte wird die Eiche beschrieben. Eichen werden mitunter 1000 Jahre alt. Wo sich heute der Vatikan befindet, lag



▲ Viele Menschen kennen die Eibe als Baum, der auf Friedhöfen wächst. Für Hildegard von Bingen bringt sie Jesus näher. Foto: gem

zuvor ein Jupiter-Heiligtum: ein Hügel mit einem Eichenhain. „Petrus trägt die Schlüssel und ist wie Jupiter ein Wetterherr“, ist in dem Buch zu lesen.

Sinnbild der Ordnung

Von den Kelten kommt die Tradition, dass berausende Getränke wie Bier und Wein in Eichenfässern gelagert wurden. Das Mehl von Eichen wurde in Notzeiten mit ins Brot gebacken. Wildschweine lieben diesen Baum. Und unter der Eiche auf dem Thingplatz wurde Recht gesprochen und herrschte Frieden.

Die Eiche gilt „als Sinnbild der Ordnung, der Treue, der Dauerhaftigkeit, des Mutes, der Willensstärke, der Gerechtigkeit“. Missionare wie Bonifatius predigten unter ihnen, und bis heute kennt man in England die „Gospel Oaks“, unter denen Pfarrer noch immer gelegentlich einen Gottesdienst abhalten.

Im Kapitel über die Eiche erlaubt sich Wolf-Dieter Storl Gesellschaftskritik, wenn er im Unterkapitel „Treue und Ordnung“ schreibt: „Mit der Zeit wurde auch die Materie von der Spiritualität abgetrennt. So ging die Transzendenz in den letzten Jahrhunderten verloren. Gott, das Göttliche, das in allem west, wurde allmählich als Schöpfer außerhalb der Schöpfung, wie ein Maschinenbauer angesehen. Wir haben kein Thing mehr. In den Parlamenten wird nicht mehr an die weise, göttliche Führung appelliert, sondern es ist einseitig materiell und es wird um Vorteile geschachert.“ Wie aktuell möchte man ausrufen – mit Blick auf die Corona-Maskenaffären.

Die Linde als Seelenbaum

Als Baum der heilenden Liebe charakterisiert Storl die Linde. „Ihr himmlischer Blütenduft verzaubert alle“, wird gleich zu Beginn dieses Kapitels klargelegt: Harmonie, Lebensfreude, Ekstase, Schutz und Geborgenheit sind nur einige der positiven Zuschreibungen auf den Seelenbaum Linde. Martin Luther beschrieb die Linde mit ihren herzförmigen Blättern als „Friedens- und Freudenbaum“.

Außerdem ist die Linde ein Marienbaum. Oft wurde neben einer

Marienkappe eine Linde gepflanzt. Aus ihrem weichen Holz werden bis heute gerne Statuen der Muttergottes geschnitten. Einige Seiten später ist zu lesen: „Die Linde verkörpert Frieden und Liebe, und man sagt, dass es die Liebe ist, die heilt, und nicht der Stoff.“ So böten Linden auch die Chance, zerbrochene Herzen zu heilen.

Hildegard von Bingen empfahl, die reinigenden Lindenblätter beim Schlafen auf die Augen zu legen. Das soll gute Träume bringen. Aber mehr als der materielle wird von Storl der ideelle Wert herausgestellt, wenn er betont, dass jeder Baum einen Zugang zur göttlichen Welt bietet: „Die Bäume sind Wegweiser. Die Bäume sind Freunde. Die Bäume haben viel mehr Wert als die Festmeter Holz, die man für Geld verscherbeln kann.“

Die Eibe führt zu Jesus

Als Tor zu Ewigkeit wird als fünfter heiliger Baum die Eibe beschrieben, die für viele Menschen als düsterer Friedhofsbaum mit dem Tod assoziiert wird. Schon ihr Wortstamm erinnert an „ewig“. Bogenschützen verwendeten das elastische und zugleich stabile Eibenholz für ihre Bögen. Sehr giftig ist der Eiben samen um die rotfleischigen Beeren. Etwas eigenartig, ironisch klingt da die Bezugnahme zur heiligen Hildegard von Bingen: „Für sie ist die Eibe ein Sinnbild der Fröhlichkeit“ – weil sie „die Begegnung mit Jesus näherbringt“.

Die Anleitungen zur Baummeditation haben den Rezensenten nicht überzeugt. Aber das Buch hat da seine Stärken, wo es darum geht, für die Natur im Allgemeinen und die Bäume im Besonderen zu sensibilisieren. Man sollte sich die Zeit nehmen und den Bäumen lauschen, denn sie bieten eine besondere Art der Wahrnehmung.

„In den Schulen wird uns das Träumen ausgetrieben, so dass wir diese Art von Wahrnehmung verlernen. Unsere Wirklichkeit wird auf das Materielle reduziert.“ So wie Menschen ihren eigenen Charakter haben, so sind auch Bäume keine stummen Gegenstände und Baumarten haben ihre „eigenen, unverkennbaren Qualitäten“.

Rocco Thiede

Buchinformation

„Unsere fünf heiligen Bäume: Meditieren und heil werden in der Natur“ ist in der Reihe „Knaur Menssana“ erschienen. Die gebundene Ausgabe (ISBN: 978-3-426-65872-7) kostet 18 Euro.



Bäume sind mehr als ein paar Festmeter Holz. Die Jahresringe zeigen, wie viele Generationen an Menschen die Bäume erlebt haben. Auch die Faszination für verschiedene Baumarten zieht sich durch die Jahrhunderte.

19 Das Baby begann zu quengeln. Sofort stand Lotte auf und war froh über diesen guten Grund, sich für einige Zeit in die eigenen zwei kleinen Räume zurückziehen zu können. Welche Wohltat, allein zu sein mit dem Baby. Aber es schlief bald wieder zufrieden und Lotte musste wohl oder übel wieder nach unten gehen, um dort mitzuhelfen.

„Gut, dass du da bist. Kannst mir beim Kochen helfen“, bemerkte die Schwiegermutter, während sie den Schweinsbraten mit dunklem Bier begoss, damit er eine schöne resche Kruste bekäme, wie sie dabei erklärte.

„Mh, der riecht herrlich!“, lobte Lotte den Schweinsbraten. „Ein schönes, mageres Wammerl mit eingeschnittener Schwarte, das mögen unsere Mannerleut am liebsten. Du kannst die Semmelknödel dazu machen und den Salat putzen. Er liegt drüben in der Spüle.“

„Gern. Mit Salaten und Gemüse kenne ich mich aus, das haben die Mutti und ich uns oft gekocht. Und für die Semmelknödel – wie viele sollen es denn werden? Da bräuchte ich das Rezept dazu.“ Die Schwiegermutter sah sie fassungslos an. „Ein Rezept? Für die Semmelknödel? Ja, kannst du denn keine Semmelknödel machen?“

„Doch, doch. Ich bin sicher, wir haben die irgendwann einmal daheim gemacht: Semmelscheiben und Eier und Salz braucht man dazu und warme Milch, nicht wahr? Aber die Mengen weiß ich natürlich nicht mehr.“

„So! Die weißt du nicht mehr. Kannst du überhaupt kochen?“ „Aber natürlich. Die Mutti und ich, wir haben an ihren freien Tagen öfter selber gekocht. Schnelle Pfannengerichte, Nudeln mit Tomatensoße und natürlich auch Gerichte aus vorgefertigten Päckchen. Da gibt es heutzutage die tollsten Sachen.“

Die Schwiegermutter schüttelte den Kopf. „Also so geht das bei uns aber nicht! Bei mir gibt es was Ordentliches, selber frisch Gekochtes zu Essen und nicht so ein windiges, ungesundes Zeug aus irgendwelchen Pulverpäckchen!“, forderte sie energisch.

„Oh. Das ist ja unglaublich aufwendig und verschlingt unheimlich viel Zeit“, wachte Lotte einzuwerfen. „Was Ordentliches zu Essen, das muss einfach sein, wenn man den ganzen Tag hart arbeitet wie bei uns auf dem Hof.“

Nun ja. Lotte machte sich an den großen Kopf Salat. „Soll ich den ganzen Salat putzen und waschen?“ „Natürlich. Bei uns sind sechs, nein mit dir sieben Leute am



Vom ersten Tag an wird Lotte ganz selbstverständlich bei den Arbeiten in Haus und Garten miteinbezogen. Ihre Schwiegermutter zeigt der jungen Frau deutlich, was sie von ihrer mangelnden Erfahrung in hauswirtschaftlichen Dingen hält.

Tisch. Hier diese kleine Schüssel voll heben wir auf für den Robert. Wenn er nachmittags nach vier Uhr heimkommt, hat er immer einen rechten Hunger.“

Lotte tat, was ihr angewiesen wurde. Sie bemühte sich redlich, die Semmeln für die Knödel so fein aufzuschneiden, wie es ihr vorgegeben wurde. Sie mischte den Teig, formte die Knödel mit nassen Händen und schaffte bei jedem eine runde gleichmäßige Form. Sie war recht stolz auf sich, dass sie ihr sogar zur Zufriedenheit ihrer Schwiegermutter gelangen. Sie horchte aufmerksam allen Erklärungen den Schweinsbraten und die Grießnockerlsuppe betreffend und tat, was sie konnte, um den Anweisungen gerecht zu werden.

„Morgen ist Freitag, da gibt es Dampfnudeln. Die hast du wohl auch noch nie gemacht?“ „Nein“, gab Lotte bedauernd zu. „Dampfnudeln werden aus Hefeteig gemacht, nicht? Den hab ich vor Jahren mal ausprobiert, aber irgendwie ist er mir nicht sonderlich gut gelungen, da hab ich es sein lassen.“

Die Schwiegermutter schüttelte den Kopf. „Du kannst keinen Hefeteig machen? Keine Zimtschnecken, Rosinenzöpfe, Fensterküchel, Krapfen, oder Marmeladehörnchen?“ „Aber das ist doch nicht tragisch. Du zeigst mir, wie es geht, dann kann ich es!“ Lotte war die dumme Kocherei gar nicht so wichtig. Die Schwiegermutter seufzte tief.

Wirklich bemühte sich Lotte ganz außerordentlich, täglich dazulernen. Am liebsten war ihr dabei die Oma als Lehrmeisterin im Gemüse-

segarten. Sie erklärte in aller Ruhe und mit Gelassenheit die einzelnen Gemüsesorten und zeigte ihr das Hacken und Umgraben, Säen und die besonderen Pflegemaßnahmen für die einzelnen Gemüsesorten.

Die Nachmittagsstunden mit der Oma im Gemüsegarten und dem Baby im Kinderwagen, im Schatten eines ausladenden Birnbaums, waren ihr die liebsten. Die Oma kritisierte nie, führte einfach vor, wie es gemacht wurde, und fand oft einen Grund, Lotte zu loben. „Das hast du gut gemacht“, sagte sie etwa. „Ich hätte es nicht besser gekonnt.“

Zu Lottes Aufgaben gehörte auch das abendliche Gießen. Nicht etwa bequem mit einem Gartenschlauch, sondern mit der Gießkanne aus mehreren Tonnen gesammeltem Regenwassers. Oma erklärte, welche Jungpflanzen gegossen werden sollten und welche auch eine Weile ohne Wässern auskämen. Manches Mal schlenderte Toni aus dem Stall herbei und half mit, was zu einer spitzen Bemerkung von Seiten der Schwiegermutter führte: „Seit wann nimmst du denn eine Gießkanne in die Hand, Toni? Das war dir früher nicht eingefallen. Na, ich hätte es mir auch verboten. Seit wann braucht man euch Mannsbilder im Gemüsegarten!“

„Aber“, wagte Lotte einzuwenden, „die meisten Männer sind begeisterte Gartler. Das hab ich bei uns in der Straße oft beobachtet.“ „Ach, in der Stadt drinnen! Bei uns auf dem Land ist der Garten Weibersache und nix für die Mannsbilder.“ „Dann wird's Zeit, dass sich das ändert, Mam. Du bist doch sonst auch für die Gleichberechtigung, oder?“, grinste Toni und ließ sich nicht davon abhalten, weiter im Garten zu helfen.

Da die ersten Erdbeeren verlockend rot an den Pflanzen hingen, wanderten natürlich ein paar in den Mund. „Mh, sind die gut im Geschmack.“ Lotte zupfte eine weitere Erdbeere ab.

„Ihr gefällt mit vielleicht!“, rief ihnen die Schwiegermutter in einem Ton zu, der deutlich machte, dass es ihr ganz und gar nicht gefiel. „Esst mir die Erdbeeren weg! Die brauche ich morgen für den Obstkuchen!“

„Bis dahin sind längst wieder welche gereift!“, schrie Toni zurück und zupfte sich ein, zwei weitere Beeren ab. Lotte war der Appetit daran vergangen. Es bekümmerte sie immer mehr, dass sie gar so wenig von dem verstand, was der Schwiegermutter am wichtigsten war: Haushalt, Garten und Viehwirtschaft.

Vorläufig genüge es, wenn sie beim Füttern der Kühe, der Kälber und des Jungviehs mithilfe, hatten ihr die Schwiegereltern erklärt. Aber wenn das Baby erst etwas größer wäre, sollte sie auch das Melken lernen.

„Das pressiert überhaupt nicht!“, behauptete Toni. „Meinst? Ich hab immer melken müssen, auch als ihr beiden, der Robert und du, ganz klein gewesen seid.“ „Aber für die Lotte ist es nicht notwendig. Du und der Babb, ihr schafft es locker zu zweit.“

„Und was ist, wenn einer von uns einmal krank ist?“ „Dann bin ich auch noch da. Außerdem seid ihr zwei nie krank.“ „Aber es könnte einmal sein und du bist oft nicht da.“

„Ach geh, Mam, jetzt übertreib' nicht. Das hat viel Zeit, bis die Lotte melken lernen muss. Bis dahin bauen wir einen ordentlichen Melkstand, damit man nicht mehr zwischen den Kühen herumturnen muss, dann geht alles viel leichter und gefahrloser.“

Der Schwiegervater, in der Regel recht schweigsam, mischte sich spöttisch ein. „Was er wieder für Pläne hat, unser Filius. Da haben wir aber auch noch ein Wörtchen mitzureden, gelt?“

► Fortsetzung folgt

Andrea Sommerer:
Große Liebe
im Gegenwind

© Rosenheimer Verlag
ISBN:
978-3-475-54274-9





▲ Bei Bauern ist der Maikäfer nicht gerne gesehen, richten doch er und sein Engerling bei massenhaftem Auftreten großen Schaden an. Andere sehen das selten gewordene Insekt als Frühlingsboten und Glücksbringer. Foto: gem

Der Maikäfer fliegt wieder

Ein Tier zwischen Kirchenbann, Kultur und Killprogrammen

Rund um den Wonnemonat brummt wieder der Maikäfer durch die Luft, er heißt ja nicht umsonst so. Der Mensch hat ein gespaltenes Verhältnis zu diesem Krabbler.

Selbst der Papst wurde schon angerufen, um etwas gegen die Gefräßigkeit der Maikäferlarven zu unternehmen: „1492 wandten sich die Herren von Uri an Papst Alexander VI. mit der Bitte, die Engerlinge priesterlich zu verfluchen“, schreibt Gisbert Zimmermann in einer Veröffentlichung des Julius-Kühn-Instituts, der Bundesforschungsstelle für Kulturpflanzen. Er erklärt: „Da man damals das massenhafte Auftreten der Maikäfer als Strafe Gottes ansah, vergleichbar mit den Heuschrecken-Plagen im Alten Testament, wurde auch die Kirche zu Hilfe gerufen, um die Plagegeister wieder loszuwerden.“

Das älteste urkundlich bekannte Kirchenverfahren gegen Maikäfer fand demnach 1320 vor dem geistlichen Gericht in Avignon statt. 1479 machte ihnen auch der Bischof von Lausanne den Prozess und verbannte sie im Namen Gottes. Zum letzten Mal soll es 1829 in der Schweiz zu einer Maikäferbeschwörung gekommen sein.

Keine 150 Jahre später sang dann 1974 der Liedermacher Reinhard Mey: „Es gibt keine Maikäfer mehr.“ Grund für diese Feststellung waren aber nicht etwa irgendwelche Verfluchungen, sondern handfeste Bekämpfungsmethoden in der Neuzeit. So sammelte man die Insekten zu Abermillionen ein und verarbeitete sie zu Suppen und Seifen, zu Dünger, Fett und Viehfutter. Vor allem aber rückte man ihnen zunehmend mit Gift und moderner Gerätschaft auf den Leib.

Diese teils in großem Stil organisierten Killprogramme richteten sich weniger gegen den Käfer an sich. Denn während der Blatthunger der erwachsenen Tiere noch als halbwegs erträglich für Pflanzen gilt, sind deren Engerlinge als ausgemachte Wurzelschädlinge verschrien. Unter Bauern mag der Maikäfer also wenig geliebt sein – in Gesellschaft und Kultur ist er es dafür sehr. „Er wird geradezu verehrt als Frühlingsbote, Glücksbringer und Symbol für eine intakte Umwelt“, schreibt Gisbert Zimmermann.

Diese positiven Konnotationen mögen dazu beigetragen haben, dass Künstler den Käfer vielfach verewigt haben. So ließ Wilhelm Busch seine Lausbuben Max und Moritz Krabber im Bett von Onkel Fritz verstecken. Gerdt von Bassewitz baute den Käfer als Herrn Sumsemann ins Märchen „Peterchens Mondfahrt“ ein. Christine Nöstlinger schließlich nannte ihren autobiografischen Roman über ihre Nachkriegserlebnisse „Maikäfer, flieg!“ – so wie das bekannte Kinderlied.

Einst nahmen Konstrukteure die Tiere als Formvorbild für den VW-Käfer her. Während dieses Auto seit bald 20 Jahren nicht mehr gebaut wird und somit immer seltener zu sehen ist, sind ihre Modellgeber wieder öfter zu entdecken. Ihnen hilft der Klimawandel. Dank kürzerer, milderer Winter können die Engerlinge länger an den Wurzeln fressen.

Sollte Reinhard Mey dieser Tage Maikäfer sehen, er würde sich wohl freuen. Denn wie sang Mey einst weiter: „Vielleicht ängstigt mich ihr Fortgehen, denn vielleicht schließ ich daraus, vielleicht gehen uns nur die Maikäfer ein kleines Stück voraus.“ *Christopher Beschnitt*

Das aktuelle
katholische Nachrichten-Magazin

katholisch 1.tv

aus dem Bistum Augsburg



Vom Anfang bis zum Ende

Die Kirche vor Ort ist für viele Menschen ein wichtiges Stück Heimat. Sie begleitet uns von der Taufe bis zum Sterbepett.

Dort können Sie uns sehen:
bei **a.tv** sonntags,
18.30 Uhr und 22.00 Uhr;
bei **allgäu.tv** sonntags,
19.30 Uhr und 21.30 Uhr,
montags,
2.30, 5.00, 7.30, 10.00 Uhr
(Wiederholungen nur
im Kabelnetz).
Via Satellit zu empfangen
auf ASTRA 1L zu allen
a.tv-Sendezeiten über
den a.tv-HD-Kanal
(Augsburg-Ausgabe)
und sonntags,
19.30 Uhr über den
Kanal „Ulm-Allgäu HD“
(Allgäu-Ausgabe).

„Unsere Redakteurinnen und Redakteure sind immer ganz nah dran. Ob Erstkommunion oder Ehevorbereitungskurs, ob Ministrantenwallfahrt oder Hospiz – überall da, wo die Kirche die Menschen bewegt, sind wir dabei.“

Schauen Sie mal rein! Sehen Sie unsere Beiträge im Fernsehen, am PC oder Tablet oder ganz einfach auf Ihrem Smartphone.“

Ihr Ulrich Bobinger, Programmchef

www.katholisch1.tv

Auswege aus dem Corona-Frust

Psychologe Paul Bremer: Die Menschen scharren jetzt mit den Füßen

Das Kölner Rheingold Institut führt pro Jahr rund 5000 tiefenpsychologische Interviews durch, in denen seit dem vergangenen Frühjahr auch die Wahrnehmung der jeweiligen Corona-Lage erfasst wird. Der Psychologe Paul Bremer (Foto: privat) spricht im Interview über Auswege aus dem Corona-Frust und die Bedeutung von Gartencentern und Baumärkten in der Krise.

Herr Bremer, was sind die wichtigsten Erkenntnisse aus Ihren Befragungen?

Wir merken, wie groß einerseits die Frustration und Zermürbung bei den Menschen aufgrund der anhaltenden Perspektiv- und Konzeptlosigkeit sind. Andererseits sehen wir auch, welche Riesenwirkung kleine, virologisch unbedenkliche Freiräume wie ein Besuch im Garten- oder Baumarkt haben können. Wenn die Menschen im Garten oder in der Wohnung jenseits der überdrüssigen Routinen wieder etwas gestalten können, blühen sie förmlich auf.

Was passiert mit Menschen, wenn sie wegen Corona nicht das anpacken können, was sie eigentlich gerne möchten?

Sie scharren einfach mit den Füßen. Wenn jetzt die warme Frühlingssonne rauskommt, dann sind die Menschen voller Energie. Hier stellt sich die Frage: Kanalisiert man das Ganze mit klugen Konzepten wie Testangeboten? Oder lässt man zu, dass diese Energie sich unkontrolliert Bahn schlägt? Ein weiteres Verhar-

ren im „Lockdown light“ führt einerseits zu einer erhöhten Aggression und andererseits auch zu einer erhöhten Corona-Dunkelziffer, weil Kontakte dann im Privaten stattfinden, die nicht testbar oder durch Hygienekonzepte geregelt sind.

Was kann der Einzelne tun, um seine Frühlingsenergie in gute Bahnen zu lenken?

Das ist im zweiten Corona-Frühjahr schwerer als im ersten. Vor einem Jahr sind die Leute teilweise richtig aufgegangen im Spazierengehen, beim Backen und Kochen. Aber nach einem Jahr Corona sind die Puzzles ausgepuzzelt, alle Rezepte ausprobiert, und auch die Spazierwege in der Umgebung kennt man in- und auswendig. Tagesausflüge in die Natur, Gartengestaltung und Heimwerker-Projekte sind momentan gefragte Kanalisierungsformen.

Das hat etwas mit Selbstwirksamkeit zu tun ...

Genau, und die ist wichtig. Denn ein Großteil der von uns Befragten erlebt derzeit ein großes Gefühl der Ohnmacht. Man ist gegen dieses unsichtbare Virus einfach machtlos. Man hat keine richtige Handhabe; man kann es nicht wegschlagen, wegputzen oder ausrupfen. Da hilft es enorm, wenn man in anderen Bereichen spürt, dass man etwas bewegen und verändern kann. Also wenn man den Bohrer oder den Hammer in die Hand nimmt, sich an der sperrigen Wurzel oder der Hecke abarbeitet, wenn

man Blumen, Gemüse und Kräuter beim Wachsen begleiten kann. Das sind alles kleine Werke und Sinnheiten, wo ich merke: Da habe ich wieder etwas Kontrolle, da kann ich zupacken und gestalten.

Kann man die Selbstwirksamkeit lernen oder ist jeder von Natur aus selbstwirksam?

Selbstwirksamkeit lernt man schon im Sandkasten, etwa wenn man einem anderen Kind ein Spielzeug wegnimmt oder einen Ball schießt. Als Erwachsene sollten wir uns in der Krise nun darauf besinnen, wo wir diese Momente der Selbstwirksamkeit erfahren können und sie dann auch bewusst suchen. Etwas bewegen zu können, baut Frust und Stress ab und hilft aus der Ohnmacht heraus.

Birgt der Rückzug ins Private nicht auch die Gefahr, dass einem alles egal wird, weil man meint, im Leben draußen sowieso nichts (mehr) ändern zu können?

Da sehen wir verschiedene Tendenzen. Ein gutes Drittel der Menschen hat sich in einer Art „Corona-Biedermeier“ eingerichtet. Sie haben sich arrangiert und sind auch insgeheim froh, dass sie ihr Haus nicht mehr verlassen und auch nicht mehr mit den aufregenden Urlaubs- und Freizeitplänen des Nachbarn mithalten oder konkurrieren müssen. Sie genießen das entschleunigte Leben im kleinen Kreis und haben vorübergehend das Interesse für die seelisch eigentlich sehr wichtigen Entwicklungen hinten angestellt.

Und die anderen?

Es gibt daneben noch einen kleinen Teil von Menschen, der sich an

gar nichts mehr hält. Die Leute ziehen im Supermarkt widerwillig die Maske auf, machen aber sonst ihr Ding. Der Großteil der Leute versucht tapfer durchzuhalten, ist aber des häuslichen Einerleis inzwischen auch überdrüssig und erlaubt sich zunehmend auch mal kleinere Ausnahmen. Die Menschen sind heilfroh, wenn sie nicht den 80. Gesellschaftsspieleabend mit der Familie starten müssen, und sehnen sich danach, etwa im Garten mal wieder etwas gestalten zu können.

Die Menschen haben also ihren Garten durch die Pandemie noch mehr schätzen gelernt?

In der Tat, das war spannend zu sehen. Wir haben mit Garten-, Balkon- und Schrebergartenbesitzern gesprochen. Dabei haben wir gemerkt, dass das mehr ist als ein gewöhnliches Hobby: Die Leute haben das Gefühl, eine eigene kleine Oase zu pflegen, wo das Leben noch intakt ist und die restliche Welt mitsamt Pandemie vergessen werden kann.

Dort kommt man zur Ruhe, und die bunte Vielfalt der Blumen, Kräuter, Pflanzen kann ungestört von allen äußeren Widrigkeiten vor sich hinwachsen – anders als im Alltag, wo viele Optionen zum Entspannen und zur Freude weggefallen sind. Bei der Gartenarbeit kann man außerdem Stress abbauen. Mit den Händen in der Erde und dem Duft der Kräuter in der Nase merken die Leute, dass sie seelisch gesunden und auch mal wieder durchatmen und auftanken können.

Eine irische Studie prognostiziert ein „Jahrzehnt des Zuhausees“. Teilen Sie diese Einschätzung oder denken Sie, dass es alle nach Corona vielmehr stark nach draußen zieht?

Wenn es wieder Freiräume gibt, wird es bestimmt erstmal eine große Kompensationsbewegung geben, die die Leute maximal nutzen und auskosten werden. Mittelfristig sehen wir aber schon, dass es da einen Wandel, eine neue Wertschätzung für Bewährtes gibt. Das Heimwerken wird weiter eine Renaissance erleben, Autarkie wird eine große Bedeutung bekommen.

Interview:
Angelika Prauß



Umfragen zufolge genießen es derzeit viele Menschen, ihren Garten oder Balkon zu bepflanzen – und sich so eine kleine Oase zu schaffen.

Foto: gem

Produkte für Leib und Seele



Sich dann und wann eine Auszeit vom hektischen Alltag gönnen, sich ausgewogen ernähren und den eigenen Körper pflegen: Das tut Leib und Seele gut.

Wellness im eigenen Bad

Deutschland im Lockdown: für viele eine stressige Zeit, in der man ein wenig Wellness gut gebrauchen könnte. Nur leider sind Thermen, Massagestudios oder Fitnesscenter geschlossen. „Man kann sich aber auch zuhause etwas Gutes tun“, sagt Lutz Hertel. Er muss es wissen. Denn Hertel ist nicht nur Diplom-Psychologe, sondern auch seit 30 Jahren Vorstandsvorsitzender des Deutschen Wellness-Verbands.

Er sagt: „Viele verstehen Wellness falsch, in dem Sinne von ‚Ich lasse mich von anderen verwöhnen.‘“ Dabei sei Wellness viel mehr als ein Spa-Urlaub, eine Gesichtsmaske oder ein entspanntes Bad. „Wellness meint eigentlich, dass Sie einen gesunden Lebensstil führen“, erklärt er, „dass Sie im Alltag auf sich aufpassen und so leben, dass es gut für Sie ist.“ Man müsse sich also fragen: Was tut mir gut? Und zwar auf lange Sicht und nicht nur für einen kurzen Moment. Auch wenn die Antworten darauf individuell sind, gebe es doch Dinge, die unerlässlich für einen gesunden Lebensstil sind. Dazu gehören ausreichend Schlaf und Bewegung sowie eine gesunde und ausgewogene Ernährung.

Auch Körperpflege fällt unter den Begriff Wellness. Hertel empfiehlt, darauf zu achten, dass die Pflegeprodukte, die man verwendet, gut für Gesundheit und Haut sind. Birgit Huber vom Industrieverband Körperpflege- und Waschmittel empfiehlt zum Beispiel ein Aromabad. „Düfte beeinflussen unser Wohlbefinden ganz wesentlich und können dazu beitragen, Auszeiten bewusster zu genießen.“

Mit ätherischen Ölen

Wer nach einem langen Arbeitstag angespannt sei, sollte beispielsweise einen Badezusatz mit ätherischen Ölen aus Kräutern gegen die Müdigkeit nutzen, empfiehlt Huber. Lavendel wirke in stressigen Zeiten beruhigend und Rosmarin werde aufgrund

seiner entspannenden Wirkung geschätzt. „Einen belebenden Effekt erreicht man hingegen mit Zimt, während Düfte aus Früchten wie Mandarine und Zitrone einen aufheiternden und anregenden Charakter haben.“

Bei besonders trockener Haut rät Huber dazu, Ölbäder zu verwenden. Sie geben der Haut bereits im Wasser das verloren gegangene Fett zurück und wirken gut gegen trockene und juckende Haut. Anschließend sollte man sich regelmäßig eincremen. „Nun sind Pflegeprodukte gefragt, die den Feuchtigkeitsverlust der Haut ausgleichen und die Haut zusätzlich mit Fett versorgen“, erklärt Huber.

„Kleine Auszeiten vom Stress des Alltags und eine besondere Portion Pflege bieten Masken“, sagt Huber. Für das Gesicht gibt es sie beispielsweise als Serum, Creme oder auch als Tuchmaske. „Und auch für die strapazierte Haut der Hände können Masken wahre Wunder bewirken. Dick aufgetragen und unter speziellen Handschuhen gut verpackt, sorgen sie für samtweiche Hände.“

Sich Wellness und Entspannung nach Hause zu holen, ist also auch in der stressigen Corona-Zeit gar nicht so schwer. „Ich bin dafür, all das wertzuschätzen, was man hat, anstatt sich auf das zu fokussieren, was man im Moment vermisst“, sagt Hertel. Nina Kugler



Fotos: Imago/agefotostock; gem

◀ Statt einer Corona-Schutzmaske zur Abwechslung mal eine Gesichtsmaske: Das tut der Haut gut. Eine Wellness-Behandlung im eigenen Zuhause kann sich außerdem positiv auf das Wohlbefinden auswirken.

Altbewährter Kräutergeist

Ob das Salbei-Bonbon gegen Husten oder der Dampf gerösteter Fenchelsamen gegen Schnupfen: Die Deutschen vertrauen bei der Behandlung zahlreicher Beschwerden auf die Kräfte der Natur. Besonders beliebt ist bei Verdauungsproblemen oder Völlegefühl auch der Kräutergeist – und das schon seit Jahrhunderten.

Zwischen dem 7. und 13. Jahrhundert häuften die Klöster ein umfangreiches Wissen um natürliche Heilmittel an. Die Mönche und Nonnen entdeckten nicht nur Thymian als wirkungsvolles Hustenmittel. Auch das Wissen über die positive Wirkung von Beifuß bei Menstruationsbeschwerden oder von Pfefferminze bei Reizdarmsymptomen geht auf die mittelalterlichen Klöster zurück.

So genannte Kräuterbitter haben sich als wahres Breitband-Elixier gegen zahlrei-

che Beschwerden bewährt. Die regelmäßige Einnahme geringer Mengen stärkt den Organismus, wirkt verdauungsfördernd und beugt Erkältungskrankheiten vor. Äußerlich angewendet ist Kräutergeist zudem ein gutes Mittel bei Muskel- und Gelenkschmerzen.

Auch in der Benediktinerabtei Schweiklberg in Niederbayern weiß man um die heilsame Wirkung der Kräuter. Das hier hergestellte Heilkräuter-Destillat ist weit über die Grenzen der Region hinaus bekannt. Jedes Jahr werden in der klostereigenen Brennerei Zigtausende Fläschchen „Schweiklberger Geist“ produziert und in die ganze Welt verschickt. Die Rezeptur wurde in den Anfangszeiten des Klosters erworben und im Laufe der Jahre zu dem beliebten Geist weiterentwickelt, dessen wohltuende Wirkung seither so viele Menschen überzeugen konnte.



Schweiklberger Geist Der altbewährte Kräutergeist

INNERLICH

1 bis 3 Teelöffel auf Zucker, mit Wasser verdünnt oder in heißem Tee wirken schnell und wohltuend bei Übelkeit und Erschöpfung. Verdauungsfördernd bei Völlegefühl und beruhigend bei Husten und Heiserkeit.

ÄUSSERLICH

Bei äußerlichem Gebrauch verwendet man den Geist unverdünnt zur Pflege von Muskeln und Bindegewebe. Beim Verreiben auf Stirn und Schläfen wirkt der Geist erfrischend und wohltuend.

Hergestellt in der Benediktiner-Abtei Schweiklberg in Vilshofen

Bestellung und Verkauf:
Benediktiner-Abtei Schweiklberg · 94474 Vilshofen
Telefon (08541) 209-183 · Telefax 209-219
E-Mail: geistbetrieb@schweiklberg.de

► Schlagfertig, spontan, charmant und ohne sich zu verstecken: Moderator Hans-Joachim „Kuli“ Kulenkampff gewann die Zuneigung des Publikums.



VOR 100 Jahren

„Kuli“ war der Quotenkönig

Showmaster Kulenkampff zog seine Zuschauer in den Bann

Zu einer Zeit, als sich noch die gesamte Familie samstagsabends rund um das „Lagerfeuer“ der Mattscheibe versammelte, war er der ungekrönte Quotenkönig unter den Showmastern: Gentleman alter Schule und Lausbub der Nation, Charmeur und intellektueller Wissensvermittler – Hans-Joachim „Kuli“ Kulenkampff vereinte alles in einer Person.

Geboren wurde er am 27. April 1921 in Bremen, als zweiter Sohn einer wohlhabenden hanseatischen Kaufmannsfamilie, deren Stammbaum bis 1495 zurückreicht. Hans-Joachim, nebenher ein leidenschaftlicher Sportler, geriet mehr nach dem künstlerischen Zweig der Familie, der bereits bedeutende Pianisten und Violinvirtuos hervorgebracht hatte.

In Berlin studierte er an der Schauspielschule des Deutschen Theaters, bis er 1941 zur Wehrmacht eingezogen wurde. Der Krieg an der Ostfront wurde für ihn zu einer zutiefst traumatischen Erfahrung – unter anderem musste er sich selbst mit einem Taschenmesser vier erfrorene Zehen amputieren.

Nach britischer Kriegsgefangenschaft erhielt er 1947 in Frankfurt ein Theaterengagement und brillierte insbesondere in Carl Zuckmayers „Des Teufels General“. In der Nachkriegszeit war Schauspielerei aber kein gut bezahltes Metier, deutlich mehr Geld gab es bei Radio und Fernsehen.

1950 begann Kuli als Sprecher beim Hessischen Rundfunk und machte bald schon als großes Talent Karriere: Seine witzige Spontaneität, außergewöhnliche Schlagfertigkeit und kalkulierte Respektlosigkeiten machten ihn zum idealen Moderator der damals so

beliebten TV-Spielshows. Außerdem war er 1958 und 1961 neben Heinz Erhardt in den Kinokomödien „Immer die Radfahrer“ und „Drei Mann in einem Boot“ zu sehen.

Bis 1964 stand die Abkürzung EWG gemeinhin für „Europäische Wirtschaftsgemeinschaft“, doch mit der Premiere von Kulis neuer Spielshow verband jeder mit EWG nur noch „Einer wird gewinnen“: eine Quizsendung für acht Kandidaten aus europäischen Ländern, die Wissensfragen, Geschicklichkeitsspiele und Musikeinlagen umfasste. Fans freuten sich auch auf Kulis kleine Schauspieleinlagen („Kulinaden“) als Nero, Sonnenkönig, Casanova, Ballerina oder Beatle. Einschaltquoten von 90 Prozent waren genauso die Regel, wie Kuli die Sendezeit um Längen überzog.

Das Geheimnis seines Erfolgs? Kuli wollte sich nicht verstecken; privat wie vor der Kamera war er der gleiche herzliche, charmante und lebenswerte Zeitgenosse. Text oder Teleprompter brauchte er nicht – er moderierte elegant aus dem Bauch heraus. Im Gegensatz zu manchen Kollegen nahm er sich selbst nicht allzu ernst, letztendlich sah er sich als Theaterschauspieler mit TV-Nebenjobs.

Als unabhängiger Geist hielt er mit seinen Meinungen nie hinter dem Berg und sorgte auch für Skandale. Der bekennende Sozialdemokrat und Pazifist machte 1969 Wahlkampf für Willy Brandt. Von 1985 bis 1990 wiegte er als Rezitator der „Nachtgedanken“ die Nation in den Schlaf – damals gab es noch echten Sendeschluss.

Am 14. August 1998 starb Kulenkampff an Bauchspeicheldrüsenkrebs in Seeham im Salzburger Land.

Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

24. April

Fidelis von Sigmaringen, Wilfried

Johann Peter Frank galt als unbequemer Zeitgenosse. Der deutsche Mediziner trat für eine bessere Ausbildung von Ärzten und Pflegepersonal, eine bessere Finanzierung des Gesundheitswesens sowie für ein verpflichtendes Medizinstudium für Chirurgen ein. Frank, der auch als Begründer der öffentlichen Hygiene bekannt ist, starb vor 200 Jahren.

25. April

Markus, Franka, Erwin



1856 begegnete der britische Schriftsteller Charles Lutwidge Dodgson – besser bekannt als Lewis Carroll – erstmals dem

Mädchen Alice Liddell (Foto). Ihr und ihren Schwestern erzählte Dodgson oft Geschichten. Alice wurde zum Vorbild für die Heldin im Klassiker „Alice im Wunderland“.

26. April

Kletus, Trudbert

Vor 1900 Jahren erblickte Marc Aurel das Licht der Welt. Mit ihm saß der letzte große Herrscher des mutmaßlichen „Goldenen Zeitalters“ auf dem römischen Kaiserthron. Während manch anderer seiner Art für Prunksucht, Völlerei und Selbsterhöhung bekannt war, machte sich der bekennende Stoiker Marc Aurel durch Besonnenheit, Bescheidenheit und Disziplin einen Namen.

27. April

Petrus Canisius, Zita

Einen grausamen Tod fand Ferdinand Magellan 1521: Gewaltsam hatte der portugiesische Seefahrer

versucht, die Bewohner der philippinischen Insel Mactan unter die Herrschaft der spanischen Krone zu stellen und sie zum Christentum zu bekehren. Doch diese sollen ihn dafür mit zwei Lanzenstößen niedergestreckt haben, einer traf ihn im Gesicht, ein weiterer am Arm.

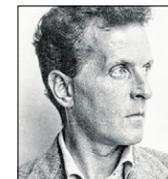
28. April

Hugo, Peter Chanel

„Ein Dorf für die leidenden Kinder“ sollte nach dem Zweiten Weltkrieg Kriegswaisen ein Zuhause mit familienähnlicher Geborgenheit schenken. Vor 75 Jahren fand mit freiwilligen Helfern im Appenzeller Land die Grundsteinlegung für das Kinderdorf Pestalozzi statt. Heute ist die gleichnamige Stiftung ein international tätiges Kinderhilfswerk.

29. April

Katharina von Siena



Einer der bedeutendsten Philosophen des 20. Jahrhunderts war Ludwig Wittgenstein. Er lieferte bedeutende Beiträge zur Philosophie der Logik, der Sprache und des Bewusstseins. 1951 starb er.

30. April

Pauline von Mallinckrodt, Pius V.

Anfangs wurde der Trabant (Foto unten) noch als ostdeutscher „Volks“-Wagen gefeiert, später galt er als Sinnbild für die stagnierende Wirtschaft der DDR. Nach der Wende brach das Image des kaum weiterentwickelten und umweltschädlichen Fahrzeugs ein. 1991 lief in Zwickau der letzte Trabbi vom Band.

Zusammengestellt von Lydia Schwab



► In der DDR war etwa jeder zweite PKW ein Trabant. Dieses Foto entstand 1989 in Berlin. Von 1958 bis 1991 wurden insgesamt 3,1 Millionen Trabbis hergestellt.

SAMSTAG 24.4.

▼ Fernsehen

20.15 Arte: **Palmyra, unwiederbringlicher Wüstenschatz.** Die Ausgrabungen an dem antiken Ort wurden vom IS zerstört. Doku.

▼ Radio

11.05 DLF: **Gesichter Europas.** „Diese schreckliche Weltkatastrophe“ – Erinnerungen einer Ärztin an Tschernobyl.
18.05 DKultur: **Feature.** Jetzt. Berlin bei Nacht. DLR 1998.

SONNTAG 25.4.

▼ Fernsehen

8.00 MDR: **Behindert und aussortiert.** Erinnerungen an eine Kindheit im Heim. Dokumentation.
9.30 ZDF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Pfarrei Heilig Kreuz in Bensheim-Auerbach. Zelebrant: Pfarrer Peter Stelten.

▼ Radio

7.05 DKultur: **Feiertag.** Ins Lied gegossenes Leben. Gedanken zu den Liedern von Reinhard Mey. Von Pater Norbert Cuyper SVD.
8.35 DLF: **Am Sonntagmorgen.** Stille Stadt. Erfüllung im Minimalen. Von Georg Magirius (evang.).
10.05 DLF: **Katholischer Gottesdienst** aus der Basilika St. Lorenz in Kempten. Zelebrant: Monsignore Bernhard Ehler.
14.00 Horeb: **Spiritualität.** Weltgebetstag um geistliche Berufe.

MONTAG 26.4.

▼ Fernsehen

21.50 BibelTV: **Das Gespräch.** Pastor Malte Detje erklärt, wie wichtig es ist, den Zuspruch von Gott nicht aus den Augen zu verlieren.

▼ Radio

6.20 DKultur: **Wort zum Tage.** Mit Christoph Pötzsch, Dresden (kath.). Täglich bis einschließlich Freitag, 30. April.
21.05 DLF: **Musik-Panorama.** Musik von Bernard Benoliel, gespielt vom Utrechter Ensemble Insomnio.

DIENSTAG 27.4.

▼ Fernsehen

22.15 ZDF: **37 Grad.** Im Schuldenstrudel. Der schwere Weg aus der Krise.
22.50 BR: **Schalom.** „Wir sind jüdische Deutsche.“ Erbe und Identität seit 1945.

▼ Radio

10.00 Horeb: **Lebenshilfe.** Starke Männer, heile Väter? Mit Patrick Knittelfelder, Unternehmer und Autor.
19.30 DKultur: **Zeitfragen. Feature.** Neustart. Berufswechsel in der Corona-Krise. Von Manuel Waltz.
21.05 DLF: **Jazz Live.** Mit dem Eva Klesse Quartett.

MITTWOCH 28.4.

▼ Fernsehen

20.15 Kabel 1: **Ocean's Twelve.** Gaunerkomödie mit George Clooney.

▼ Radio

11.05 DKultur: **Tonart.** Das Musikmagazin am Vormittag.
20.30 DLF: **Lesezeit.** Salih Jamal spricht über „Das perfekte Grau“, mit Lesung aus dem Hörbuch.
21.30 DKultur: **Alte Musik.** Der Gutenberg der Musik. Ottaviano Petrucci, der Pionier des Notendrucks. Von Eva Blaskewitz.

DONNERSTAG 29.4.

▼ Fernsehen

20.15 RBB: **Ziemlich beste Freunde.** Ein Vorstadtgauner wird der Pfleger eines querschnittsgelähmten Millionärs. Tragikomödie.
22.40 WDR: **Menschen hautnah.** Kann ich das jemals verzeihen? Vom Umgang mit Schuld.

▼ Radio

10.08 DLF: **Marktplatz.** Wer hat Anspruch auf die Grundrente?
20.30 Horeb: **Credo.** Einsam? Zweisamkeit mit Gott.

FREITAG 30.4.

▼ Fernsehen

20.15 ARD: **Das Kindermädchen: Mission Italien.** Die Endfünzfzigerin Henni unterstützt als Nanny eine Familie in Apulien. Komödie.

▼ Radio

20.05 DLF: **Das Feature.** Und weil der Mensch ein Mensch ist. Ernst und Ernst Ulrich Busch. Von Alexa Hennings.
22.03 DKultur: **Musikfeuilleton.** Der Herr der Pfeifen. Der Orgelbauer Kristian Wegscheider. Von Friederike Kenneweg.

📺: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Umweltproteste und Gebete

Die Friedliche Revolution 1989 erwuchs aus der DDR-Umweltbewegung. Wie diese unter dem Dach der Kirche politisch wurde, zeigt das Drama „**Die unheimliche Leichtigkeit der Revolution**“ (ARD, 28.4., 20.15 Uhr, mit Untertiteln). Die Verfilmung des gleichnamigen Wende-Bestsellers von Peter Wensierski erzählt von der 19-jährigen Franka (Janina Fautz), Kind „systemtreuer“ Eltern, die den Altenpfleger Stefan (Ferdinand Lehmann) kennenlernt. Der engagiert sich in einer Umweltgruppe, die sich unter dem Schutz der evangelischen Kirche gegen die Zerstörung der Natur und die massive Luftverschmutzung einsetzt. *Foto: MDR/UFA Fiction/Steffen Junghans*



Die Freundschaft des vernünftigen Jungen

Der zehnjährige Bendix (Mika Tritto) lebt bei seinem Papa, der an Depressionen leidet. Das Drama „**Das Versprechen**“ (ZDF, 26.4., 20.15 Uhr, mit Untertiteln) handelt von dem schwierigen Alltag der beiden – mit vertauschten Rollen: der Fünftklässler gibt den Vernünftigen gegenüber dem häufig hilflosen Vater. Ihr enger Kosmos wird aufgebrochen, als die 16-jährige Jule (Ella Morgen) in das Leben des Jungen tritt. Zwar hat auch das Mädchen psychische Probleme und kann seine Gefühle oft nicht steuern. Doch Jule und Bendix spüren: Sie müssen sich nicht verstellen und dürfen „anders“ sein. *Foto: ZDF/Stefan Erhard*

Von der Klinikleiterin zur Aktivistin

Die junge Abby engagiert sich bei der US-Organisation Planned Parenthood, die Beratung bei Schwangerschaftsabbrüchen anbietet und diese auch durchführt. Doch dann erlebt sie als Leiterin einer solchen Klinik in dem Drama „**Unplanned**“ (Bibel-TV, 24.4., 22.00 Uhr) etwas, das ihre Meinung zu diesem Thema auf dramatische Weise ändert: Sie selbst muss bei einer Abtreibung assistieren. Daraufhin kündigt sie ihre Stelle und beginnt, sich in der Lebensrechtsbewegung zu engagieren. Den Konflikt mit ihrem früheren Arbeitgeber nimmt sie dabei in Kauf. Der Film beruht auf der Geschichte der Lebensrechtsaktivistin Abby Johnson.

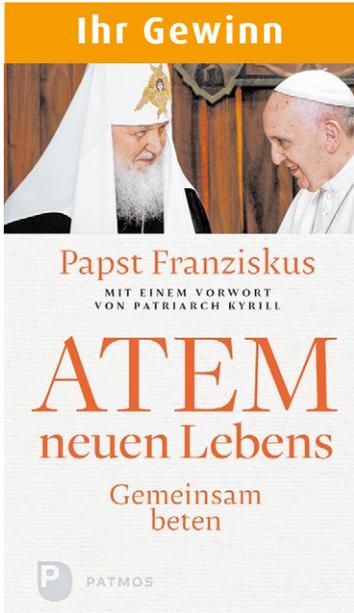
Senderinfo

katholisch1.tv

im Internet www.katholisch1.tv, Satellit Astra: augsburg tv (Senderkennung „a.tv“), sonntags 18.30 Uhr; TV Allgäu (Senderkennung „Ulm-Allgäu“), sonntags 19.30 Uhr.

Radio Horeb

im Internet www.horeb.org; über Kabel analog (UKW): Augsburg 106,45 MHz; über DAB+ sowie Satellit Astra, digital: 12,604 GHz.



Gedanken und Reflektionen

Dieses Buch vom Patmos-Verlag enthält die wichtigsten und schönsten Gedanken von Papst Franziskus zum Thema Beten – als Dialog, als Hinhören, als Ort der Krise und des Zweifels ebenso wie als Ort der Hoffnung und der Kraft. In einem neuen Text erschließt der Papst das Gebet als „Atem neuen Lebens“. Patriarch Kyrill ergänzt die Gedanken durch Reflexionen und Impulse aus der großen spirituellen Tradition der orthodoxen Kirche und zeigt, dass Beten die Basis für den Glauben aller Christen ist.

Wir verlosen drei Bücher. Wer gewinnen will, schicke eine Postkarte oder E-Mail mit dem Lösungswort des Kreuzworts und seiner Adresse an:

Katholische Sonntagszeitung
bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Postfach 11 19 20
86044 Augsburg
E-Mail: redaktion@suv.de

Einsendeschluss:
28. April

Über das Buch „Verlassene Kirchen“ aus Heft Nr. 14 freuen sich:
Aenne Fenger,
47178 Duisburg.
Edith Schmelz,
94469 Deggendorf.
Laurentius Sirl,
85290 Geisenfeld.

Die Gewinner aus Heft Nr. 15 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

Ver- schmel- zung	Unter- wasser- fahr- zeuge	Eigen- tums- delikt	▽	Lebens- gefährtin Lennons (Yoko)	▽	Teenager- Idol der 1950er (Paul)	ein dt. Geheim- dienst (Abk.)	▽	sonder- bar	englisch: jenes	Reben- sorte	▽
▷	▽	4		▽		herb	▷			▽		
▷									6	Bewoh- ner von Sri Lanka	Ort im Banat (Rumä- nien)	
Zer- streuung		Riesen- schlange	▷			Einzel- heit	▷				2	
altröm. Göttin der Ernte	▷			3				▷				
Stern in der 'Leier'		Kunst- samm- lungen							Provinz im Osten Süd- afrikas	Kfz-K. Minden	▷	1
▷		▽							engl. Fürwort: es			römi- scher Kaiser, † 68
ausge- lassen	Abschnitt eines Ge- wässers							▷				
▷	▽								lässige Um- gangs- sprache	Vorname der Aichin- ger		
Gewürz			unlängst erstelltes Gebäude	▽	▽	Wiesen- pflanze	Schiffs- geländer	englisch: auf	von Sinnen	▷		
▷						aufroll- barer Vorhang	▷	▽				Teil der Kette
Unter- kunft			proben	▷					deutsche Schau- spie- lerin †		süd- deutsch: Fahrrad	▽
▷									abschät- zig: Mann	▷		
▷		5	Initialen Hitch- cocks			griech. Heer- führer, † 354	▷				Drei- finger- faltier	▷
Fremd- wortteil: gesamt		schöner Anblick	▷									
sibir. Eich- hörn- chenfell	▷				ungenau	▷			Acker- land	▷		

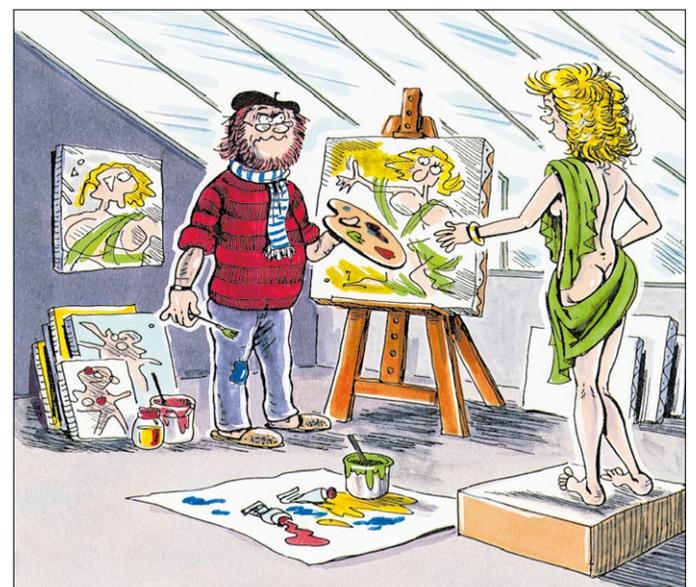


Was zeigt dieser Bildausschnitt?

1	2	3	4	5	6	7
---	---	---	---	---	---	---

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 7:
Heilende Berührungen
Auflösung aus Heft 15: **NARZISSE**

	H	Z		L		Z									
E	B	E	N		F	A	E	S	S	E	R				
A	L		H	A	R	T	W	I	C	H					
E	S	S	E	N		O	P	A		H	A				
S	E	I	N					T	A	N	N				
	L	N				P	O	L	E	N					
		K	A					M	P	I					
K	E	I	M					A	N	A					
	R		M					T	I	L	L				
A	N	G	E		R	L		E	E						
T	O	R	L	I	N	I	E		A	S	A				
F	E	E	N		Z	B	I	R	N	E					
M	T		B	I	B	E	L		D	A					
O	Z	E	A	N		R		L	E	I	M				
O	N	E		A		A		U	T	O	K	O	R	S	O
D		A		L	S	O		F	A	S	E	R			



„Am meisten
bewundere ich an
deinen Bildern,
dass du dafür sogar
Käufer findest!“

Illustrationen:
Deike/Jakoby

Auflösung des Suchbilds in der Mitte: Küchensieb

DEIKE-PRESS-202116

Erzählung

New York in Ostfriesland



Es ist schön, in Ostfriesland in der Nähe von Neßmersiel im Strandkorb zu hängen und den Tag zu verträumen. Wenn ich zwischendurch mal zu mir komme, kann ich ja ein paar Minuten lang in meinem Wildwestroman schmökern, den ich zu diesem Zwecke neben mir liegen habe.

Dunkle Wolken ziehen über mir vorbei, und drei, vier Lachmöwen flattern im Wind, und das Wattenmeer vor mir hat Flut, und die grauen Wellen züngeln an den Strand. Solange kein Sturm aufkommt und kein wolkenbruchartiger Regen niederprasselt, läßt es sich im Strandkorb aushalten, und ich falle gern in einen dämmerigen Halbschlaf und träume vor mich hin.

Ich weiß partout nicht, warum ich dabei an diesem Morgen in New York angekommen bin, aber ich stehe jedenfalls an einem fremden Straßenrand und blicke auf das Inselchen mit der Freiheitsstatue, und dann kann es keinen Zweifel daran geben, dass ich in New York gelandet bin. Ich gehe über die Brooklyn Bridge und schaue auf die gewaltigen Hochhäuser von Manhattan. Ich stehe in einer zugigen Straßenschlucht und fühle mich ganz klein und winzig und mickrig.

Ich spaziere über den Broadway und staune über all diese Neonlichter und Reklametafeln, und ich frage



mich, ob Anna Netrebko vielleicht heute hier singt. Ach, jetzt fahre ich erst einmal eine Inspektionsrunde mit Jerry Cotton, und dann schaue ich mir den Trump Tower an, und ja, das ist also die Stadt, die niemals schlafen geht ... Aber die Titanic, denke ich plötzlich, ist niemals hier angekommen. Ich wundere mich, auf was für Gedanken man kommt, wenn man im Strandkorb vor sich hindümpelt ...

Und dann stehe ich auch noch vor dem alten Dakota-Haus, von dem aus der Romanheld Simon Morley in „Das andere Ufer der Zeit“ („Time And Again“) von Jack Finney in die Vergangenheit aufgebrochen ist. Ich habe diesen utopischen Roman zweimal gelesen. Er spielt im 20. und im 19. Jahrhundert und ich glaube, ich werde ihn demnächst noch einmal lesen – ja, das werde ich!

Und die New York-Geschichten des wunderbaren Erzählers O. Henry will ich auch wieder lesen. O. Henry wird neuerdings von der modernen Literaturkritik geschmäht, aber er wusste, dass man eine Geschichte erzählt, indem man eine Geschichte erzählt, und deshalb schätze ich ihn ohne Vorbehalte.

Allmählich verblasst der Big Apple vor meinem inneren Auge. Ich mag dieses Wolkenkratzer-Szenario eigentlich gar nicht. Denn ich bin eher ein Landei, ein Provinzler, und ich habe keine Ahnung, wieso ich ausgerechnet in New York landen konnte.

Naja, jetzt bin ich ja wieder zurück im heiter-besinnlichen Ostfriesland. Marietta ist mit dem kleinen Bernemann nach Aurich gefahren, um ihm dort irgendeine neue Kinderklamotte zu kaufen. „Krieg ich auch ein Eis in Aurich?“, hatte der Knirps vor dem Ausflug gefragt. Und erst dann war er bereit gewesen, die Fahrt mitzumachen ohne zu murren.

Ich werde also noch eine Weile meine Ruhe haben. Vielleicht träume ich mich ja mal nach Neapel oder nach Santorin, nach Tibet oder zum Tadsch Mahal. Mal sehen. Aber vorher gehe ich an Bullys Imbissbude und mampfe eine Portion Nordseekrabben und trinke eine Limo. Ich weiß wirklich nicht, wieso ich von New York geträumt habe.

Text: Peter Biqué; Foto: gem

Sudoku

				9	2	6	8		
9	2	6	1		5				
8			5	2	7	3			
2		7	9			1	8	5	
3	5			1		4		7	
				3	4	2	9	7	1
7	9	3						4	2
1	4	2	7	9	8				

Die Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 15.

5	9	2		8				
	6			3	9			8
						7	9	4
9	7		2	1				
		3	9	5		1		
	2					9	3	
			4	2			5	3
4	5	6			1			
	3			8	4			7





Hingesehen

Das Bistum Essen beklagt den Verlust des rechten Arms eines Bronze-Engels, der über dem Portal des Bischofshauses wacht (im Bild noch mit beiden Armen). Vermutlich ist der in einem Sturm abgebrochen, teilte die Diözese mit. Bereits Ende März sei Bischof Franz-Josef Overbeck die beschädigte Figur aufgefallen. Trotz intensiver Suche sei der etwa 30 Zentimeter lange Arm samt ausgestrecktem Zeigefinger bislang nicht gefunden worden. Der Engel von Künstler Ewald Mataré zierte seit 66 Jahren das Hausdach am Essener Burgplatz. Das Bistum hofft, dass ein Finder den Arm zurückbringt. Der Materialwert sei zu vernachlässigen. „Vielmehr hat der Engel – und gerade der ausgestreckte Arm – für unser Bistum und für die Stadt Essen einen unschätzbaren emotionalen und künstlerischen Wert“, erklärte die Leiterin der Essener Domschatzkammer, Andrea Wegener. Tauche der Arm auf, könne er wohl wieder an der Figur befestigt werden. Andernfalls müsse von der Kopie des Engels in Kleve ein Abdruck genommen werden.

Text/Foto: KNA

Wirklich wahr

Auf dem Dachboden des Petersdoms lagern laut der römischen Zeitung „Il Messaggero“ rund 50 Kisten mit zahlreichen Kunstwerken aus verschiedenen Epochen. Die Existenz war schon länger bekannt. In den Behältern unterschiedlicher Größe befinden sich Dutzende antiker Gemälde, Marmorskulpturen, Stücke von Fresken aus



dem 15. Jahrhundert, die wahrscheinlich aus Kirchen stammen, sowie archäologisches Material. Die genaue Herkunft der Stücke zu klären, obliegt dem Erzpriester von Sankt Peter, Kardinal Mauro Gambetti. Bisher sei nicht bekannt, ob die Werke Teil von Sammlungen waren, ob es sich um Ankäufe, Vermächtnisse von Klöstern, Erbschaften oder Schenkungen handelte, hieß es.

KNA; Foto: gem

Zahl der Woche

12,2

Millionen Hektar Baumbestand tropischer Regenwälder sind im vergangenen Jahr verloren gegangen. Damit nahm die Zerstörung des Regenwalds weltweit um zwölf Prozent zu. Dies geht aus einer Studie der Universität von Maryland (USA) und der Organisation Global Forest Watch hervor.

Von den 12,2 Millionen Hektar entfielen 4,2 Millionen – eine Fläche so groß wie die Niederlande – auf feuchte tropische Primärwälder, die für die Kohlenstoffspeicherung und die Artenvielfalt besonders wichtig sind.

Illegale Abholzung ist in Lateinamerika und Südostasien die Hauptursache für die Zerstörung, während in Afrika hauptsächlich durch die Umstellung auf Landwirtschaft der Baumbestand vernichtet wird. Hinzu kommen immer wieder Waldbrände. Von diesen besonders betroffen sind die Regenwaldflächen in Brasilien, im Kongo, in Bolivien und Indonesien.

epd

Impressum

Neue Bildpost
gegründet: 1952

Verlagsanschrift:
Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0

Geschäftsführer:
Johann Buchart

Herausgeber:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Redaktion: Dr. Peter Paul Bornhausen, Victoria Fels, Ulrich Schwab, Simone Sitta
Redaktionelle Zuschriften:
Neue Bildpost, Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg,
Fax: 08 21/5 02 42-81
E-Mail: leser@bildpost.de
Homepage: www.bildpost.de

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Astrid Sauerwein (verantwortlich für den Anzeigenteil),
Telefon: 08 21/5 02 42-25
Telefax: 08 21/5 02 42-83

Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: anzeigen@bildpost.de

Gültig ist zurzeit die Anzeigenpreisliste Nr. 38 vom 1. 1. 2021.

Mediendesign:
Gerhard Kinader
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck und Repro:
Presse-Druck- und Verlags-GmbH
Curt-Frenzel-Straße 2
86167 Augsburg



Leserservice, Vertrieb und Marketing

Karola Ritter,
Postfach 11 19 20,
86044 Augsburg
E-Mail: vertrieb@suv.de
Telefon: 08 21/5 02 42-12

Leserservice: 08 21/5 02 42-53
Telefax: 08 21/5 02 42-80

Bezugspreise:
Einzelverkaufspreis 1,90 Euro, bei Postzustellung Heftpreis 1,90 Euro (inkl. Zustellgebühr und MwSt.), Österreich: 1,90 Euro, übriges Ausland: 2,45 Euro, Luftpost 2,95 Euro.

Bestellungen direkt beim Abonnenten-Service. Abbestellungen nur schriftlich an den Abonnenten-Service; Kündigungsfrist lt. vertraglicher Vereinbarung bzw. nach Ablauf der Verpflichtungszeit sechs Wochen vor Quartalsende.

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskampf besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Für tropische Regenwälder charakteristisch ist ...

- A. dass es immer regnet.
- B. die Größe der dort lebenden Tiere.
- C. das Alter der Bäume.
- D. der Stockwerkbau der Vegetation.

2. Welches Regenwaldtier lebt auf einem Baum?

- A. Baumsteigerfrosch
- B. Kletterschildkröte
- C. Hüpfkrokodil
- D. Springotter

Lösung: 1 D 2 A

BUCHTIPP

Ein kleines biblisches Poetikum

Gelungene Neuformulierungen von Psalmen sowie Gedichte zu anderen Texten

Kraftworte“ nennt der evangelische Theologe Reiner Knieling seine Neuformulierungen von Psalmen und Gedichte zu anderen biblischen Texten. Ein Problem beschäftigt Knieling besonders: relevante und zeitgemäße Wege, über Gott zu reden. Mit seinem Buch „Kraftworte – Psalmen neu formuliert“ hat er jetzt ein gutes Beispiel vorgelegt, wie das gehen könnte. Darin vermischt er in Gedichten Worte des alttestamentlichen Buches mit eigenen Empfindungen und Gedanken.

Die Aussage vom Psalm acht „Was ist der Mensch, dass du seiner gedenkst?“ verdichtet Knieling auf kurze zündende Fragen: „Wer bin ich? Groß? Klein? Winzig. Und doch (...) gesehen von dir. Du hast uns herausgehoben über Tiere und Pflanzen. Uns Verantwortung gegeben.“ Eindringlich werden die neu formulierten Psalmen durch Aneinanderreihungen kraftvoller Halbsätze wie bei Psalm 13: „Meine Verbindungen sind ausgetrocknet. Zu dir. Zu anderen. Zu meiner Kraft“.

Bei Psalm 51 zeichnet der Autor mit modernen Worten ein Psychogramm des Beters: „Gib mir ein bisschen Zeit. Oh Gott, kannst du mir verzeihen? Ich kann's gerade noch nicht. Wieder bin ich reingerasselt, habe die falsche Abzweigung genommen und schäme mich. Güte täte mir gut. (...) Aber noch bin ich mit mir beschäftigt. Du bist schon da – ohne Vorwurf – wartest auf mich“.

Knieling formuliert nicht nur Psalmen neu. Da die alttestamentlichen Gesänge Reaktionen auf Gottes Handeln sind, macht er sein Buch zu einem kleinen biblischen Poetikum. Geschichten von Abraham, Moses und Hiob sowie Worte des Propheten Jesaja werden ebenfalls zu Gedichten. Für die Beschreibung des Weges des Gottsuchers Abraham, in dessen Nachfolge alle Gläubigen der monotheistischen Religionen stehen, verwendet der Autor einen Begriff aus der Computersprache: „Suchbewegungen synchronisieren sich“.

Knieling erzählt die Begegnung von Mose und Gott im brennenden Dornbusch in verschiedenen Formen. Er beginnt prosaisch, stellt dann die Wortwechsel von Mose und Gott dramatisch gegenüber und endet mit lyrischen Halbsätzen.

Jesajas Worte „Ich will ein Neues schaffen, jetzt wächst es auf, erkennt ihr es denn nicht?“ ergänzt Knieling folgendermaßen: „Schenkt Studien und Statistiken nicht so viel Vertrauen, sie zeigen Vergangenes, nicht das, was werden wird“.

Neue Poeme ohne biblische Quellen runden den Gedichtband ab. Der Autor nummeriert sie mit den Buchstaben UVWXYZ. Die erste der kompletten Neuschöpfungen im Geist der Psalmen, Psalm U, passt gut in unsere hektische Zeit, in der sich vieles überholt, zum Beispiel die Nachrichten in der Corona-Krise. „Die Welt ist im Umbruch. Der Wandel wandelt sich. Ich gerate in Strudel. Kann ich mich noch halten?“

Reiner Knieling will die poetischen Texte nicht als Ersatz für die

Bibel verstanden wissen, sondern als Ergänzung dazu. Und tatsächlich machen die Gedichte neugierig, die biblischen „Originale“ zu lesen.

Martin Gab



Buchinfo: Kraftworte. Psalmen neu formuliert. Reiner Knieling ISBN 978-3-86334-293-7, 160 Seiten, 15 Euro

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Einem Teil dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Missio, München. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



▲ „Kraftworte“ des Gottesvolks: Die Psalmen mit ihrem Gotteslob, ihrer Klage und ihrem Bitten gelten als das Gebetbuch Israels. Foto: SUV/Archiv

Verschiedenes

DU ERNEUERST DAS ANGESICHT DER ERDE

9. Mai 2021
9.30 Uhr ZDF
Fernseh-Gottesdienst
zur Eröffnung der
Renovabis-Pfingstaktion

Ost und West in gemeinsamer Verantwortung für die Schöpfung

www.renovabis.de

Ihre Spende hilft!

PFINGSTKOLLEKTE
am 23. Mai 2021

LIGA Bank eG · DE24 7509 0300 0002 2117 77

Jesus ist ein süßer Meister, der uns in seiner Lehre unterrichtet, indem er den Lehrstuhl des heiligsten Kreuzes besteigt.
Katharina von Siena

DIE BIBEL LEBEN TAG FÜR TAG

Sonntag, 25. April
Ich kenne die Meinen und die Meinen kennen mich. (Joh 10,14)

„Ich freue mich, dich zu kennen. Du gehörst zu mir, du liegst mir am Herzen, mein Blick ruht auf dir.“ Wie ermutigend, solche Worte zu hören, und wie schön, sie jemandem zuzusprechen! Sagen wir sie heute einem lieben Menschen. Und suchen wir vor allem ein paar Minuten der Stille, um sie auch Jesus zu sagen.

Montag, 26. April
Ich bin die Tür; wer durch mich hineingeht, wird gerettet werden; er wird ein- und ausgehen und Weide finden. (Joh 10,9)

An Jesus können wir nicht einfach vorübergehen. Er ist die Tür, um in den Raum der Liebe und Gnade Gottes einzutreten und Leben in Fülle zu finden: überfließendes, tiefes, von Sinn, Freiheit und Hoffnung erfülltes Leben.

Dienstag, 27. April
Bei der Verfolgung, die wegen Stephanus entstanden war, kamen die

Versprengten bis nach Phönizien, Zypern und Antiochia. (Apg 11,19)

„Stephanus ist tot. Wir sind aus unserer Heimat vertrieben und in Lebensgefahr. Es ist zu riskant, von Jesus zu reden.“ So hätte diese Episode der frühen Kirche enden können. Doch Gottes Geist gab Mut und Kraft und machte die Versprengung zur Erfolgsgeschichte: Die Frohe Botschaft wurde in die Welt hinaus katapultiert.

Mittwoch, 28. April
Jesus rief aus: Wer mich sieht, sieht den, der mich gesandt hat. (Joh 12,45)

„Wie sieht Gott aus?“ Kinder stellen diese Frage noch. Erwachsenen ist sie leider oft verlorengegangen, weil sie an ihrer Oberfläche stehenbleiben. Lassen Sie uns ihr heute doch nachgehen und an Jesus Christus ablesen, wer und wie Gott ist, an den wir glauben dürfen!

Donnerstag, 29. April
Hl. Katharina von Siena
Jesus sprach: Ich preise dich, Vater, Herr des Himmels und der Erde, weil du das vor den Weisen und Klugen verborgen und es den Unmündigen offenbart hast. (Mt 11,25)

„Da bin ich mit meiner Weisheit am Ende.“ Gott sei Dank für solche Situationen! Sie führen uns menschlich wie im Glauben in neue Lebendigkeit, weil wir das Gespräch mit anderen suchen „müssen“; vor allem, wenn wir Gott unsere Kapitulation eingestehen und hinhören, bis er uns sein Wort für das Hier und Jetzt zusagt, das alles übersteigt, was wir uns selbst erdenken können.

Freitag, 30. April
Jesus sagte: Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben; niemand kommt zum Vater außer durch mich. (Joh 14,6)

Mit den „Ich bin“-Worten zeigt uns Jesus, welche Bedeutung er für uns hat. Lassen wir heute jedes

dieser Worte in uns zum Klingen kommen! Lassen wir uns von Jesus zusprechen, auf welche Weise er für uns persönlich Weg, Wahrheit und Leben ist!

Samstag, 1. Mai
Maria, Schutzfrau von Bayern
Jesu Mutter sagte zu den Dienern: Was er euch sagt, das tut. (Joh 2,5)

Maria weist Jesus auf eine Notsituation hin und vertraut ihm allein an, was jetzt geschehen soll. Sie lebt uns gleichsam „blinden Glauben“ vor, der lebendiger und sehender nicht sein könnte. Es ist entlastend und beglückend zugleich, sie darin nachzuahmen.



Schwester Anna Jungbauer ist Benediktinerin der Abtei St. Walburg in Eichstätt und als Lehrerin und in der Schulpastoral an einer diözesanen Realschule tätig.



4 x im Jahr
bestens
informiert!

St. Verena

Zeitschrift für die Frau im katholischen Pfarrhaus

- Informationen aus der Berufsgemeinschaft
- praktische Tipps für Haushalt, Garten und Gesundheit
- Gebete, Impulse, meditative Bilder

Ja, schicken Sie mir die mit 4 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **St. Verena** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 12,00 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn

Name / Vorname

Straße / Hausnummer

PLZ / Ort

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN

BIC Name des Geldinstituts

X
Datum, Unterschrift

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **St. Verena**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.

Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.